Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. April 1972 | Nummer 17

MENNONITE BIBLE COLLEGE LIBRARY ASSOCIATION OF MENNONITE BIBLE SCHOOLS APR 26 77

Um des Glaubens willen im Gefängnis

„Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein" (Lukas 14, 27).

Im Sommer 1971 kam ein junger Mann zum Glauben an Jesus und wurde dadurch frei von Rauschgift. Hans Schoor, dieser junge Mann, schloß sich der Jugendgruppe der MB-Gemeinde Linz (Oesterreich) an und bezeugte gern, was der Herr in seinem Leben getan hatte. Im Januar wurde er auf seinen Wunsch getauft und in der Gemeinde aufgenommen. Seine Mutter sagte mir: „Der Junge war noch nie so glücklich und gelassen wie jetzt, seitdem er zu diesem Glauben gekommen ist, ich will ihn dabei lassen."

Im Februar bekam Hans einen Gestellungsbefehl und mußte zum Oesterreichischen Bundesheer einrücken. Gleich am ersten Tage meldete er sich bei seinem Vorgesetzten und teilte mit, daß er aus Gewissensgründen nicht einen Dienst mit der Waffe tun könnte. Diese Meldung hätte aber laut Gesetz schriftlich und vor der Einberufung eingebracht werden müssen. Die mündliche Meldung konnte ihn nicht von dem Dienst mit der Waffe befreien. Entschlossen und überzeugt lehnte Hans trotzdem die Waffe ab und auch nach einer Bedenkzeit hielt er an seine Ueberzeugung fest. Am 28. Januar wurde unser Bruder Hans Schoor in Untersuchungshaft gebracht und sitzt jetzt in Salzburg in Haft. Ich habe ihn besucht. Mutig und freudig teilte er mir seine Erfahrungen mit. Seine Vorgesetzten habe ich persönlich gesprochen; sie würden ihm gerne helfen, wenn Hans auf einen Kompromiß eingehen würde; das lehnt Hans aber ab. Mit der Festigkeit seiner Ueberzeugung und der Bereitschaft die Folgen zu trager, ist er als junger, überzeugter Christ jedenfalls vielen ein Vorbild. Wir wollen den Herrn bitten, daß er die Sache gut hinausführe und daß allein sein Name geehrt werde.

G. Jantz

Endlich kommt der Frühling auch zu uns in Manitoba.

Heimkehr

Liegst du noch mit deinen Wunden
Hast du noch nicht heimgefunden
von der Welt ins Vaterhaus?
hoffnungslos in Nacht und Graus?
Müdes Herz, willst du gesunden,
laß es dir zum Heil bekunden:
Hast du Jesum nicht gefunden,
dann ist alles, alles aus.

Ist denn nicht ein stilles Mahnen
vor der Sünde dir bewußt?
Trägst du nicht ein leises Ahnen
von dem Heil in deiner Brust?
Bleibe nicht der Sünde Beute,
die schon manches Mal dich reute!
Komm zu deinem Heiland heute,
der dir bietet Himmelsluft!

Ohne Freude, ohne Frieden
liegst du dieser Welt im Schoß,
und doch ist auch dir beschieden
von dem Herrn ein lieblich Los.
Solltest du da nicht begehren,
was dir Jesus will gewähren,
Ach, du solltest dich bekehren:
Wie ist dann dein Glück so groß!

F. Paul

* * *

Die Heimkehr

„Denn dieser, mein Sohn, war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden" (Luk. 15, 24).

Tot und lebendig, verloren und gefunden, was für große Ereignisse! — Der jüngste Sohn hatte seinen Vater, sein Vaterhaus verlassen, war in ein fernes Land gezogen, wo er alle seine Güter verpraßte. Wohl konnte er sehen, hören, denken, reden, doch sein Seelenleben war ein totales Trümmerfeld geworden, es war tot für Gott. Seinen Bauch füllte er mit Trebern, aber seine Seele konnte er damit nicht nähren, nicht beleben. Und jenseits der Treber, hinter ihnen lauerte das Gericht, die Strafe. Treber sind nicht unbedingt nur grobe sittlich-moralische Vergehungen. Alles, was nicht von des himmlischen Vaters Tische kommt, alle Selbstsucht, Ehrsucht, Modesucht, Geldliebe, ja selbst alle Kunst und Wissenschaft ohne Gott, sind Treber, führen zum Hunger, zur Verlorenheit, in den Tod. So erging es dem jüngsten Sohn, so ergeht es noch heute allen, welche das Vaterhaus verlassen haben. Auch uns, „denn auch wir waren weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienen den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unseren Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr." (Titus 3, 3—8.) Und nur so kommen wir heim.

J.B.W.

Nachrichten

— In der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren am Montag, dem 17. April, Geschwister Erhard F. Ratzlaff, Arnold, B.C., die in Winnipeg ihre Kinder Richard und Hedi Bartel und andere Verwandte und Freunde besuchten. Sie flogen am Donnerstag, dem 20. April, wieder nach Vançouver, B.C., zurück. Richard Bartel ist Ingenieur in der neueröffneten Fabrik der „Boeing Company", die Teile für Flugzeuge herstellt.

— Geschwister Arnold und Hedwig Schmidt, Richmond, B.C., verlebten eine Woche in Winnipeg bei Verwandten. Sie befanden sich auf einer dreiwöchigen Urlaubsreise, auf der sie Calgary und Coaldale, Alberta, dann Winnipeg und anschließend Edmonton, Alberta, besuchten, wo sie viele Verwandte haben. Sie statteten auch der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" einen Besuch ab.

— Br. Dietrich Klassen, Clearbrook, B.C., war in Winnipeg, um Verwandte und Freunde zu besuchen. Er kam auch in die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" und deutete dabei an, daß er einen kurzen Reisebericht einzusenden gedenkt. Wir warten darauf.

— Sonntag, den 30. April, 7 Uhr abends wird Aeltester G. Lohrenz von der Sargent-Mennoniten-Gemeinde in

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Auf dem schönen Bienenberg

Jetzt sind die Osterferien schon vorbei und wir haben nur noch zwei Wochen Unterricht. Wenn ich daran denke, daß ich vor sieben Monaten von zu Hause wegfuhr, weiß ich gar nicht, wo die Zeit nur geblieben ist. In etlichen Wochen werde ich im Flugzeug sitzen, und ich weiß jetzt schon, daß mir dann der ganze vergangene Winter wie ein schöner Traum vorkommen wird.

Aber die Bilder und Dias, die ich hier aufgenommen habe, werden mich die schöne und erlebnisreiche Zeit hier nicht vergessen lassen, obzwar das kaum möglich wäre. Zum Beispiel den Mittwochabend, als Arno und Jacqueline Thimm, unsere Lehrer, alle Kanadier zum Hühnerbraten zu sich einluden.

Das Abendbrot war wirklich gelungen. Der Hühnerbraten war, auf gut Deutsch gesagt, „finger-lickin' good", aber das war nur, weil unser Koch sechs Monate lang bei Champs Kentucky Fried Chicken Hühner gebraten hatte. Auf jeden Fall haben 18 Personen sieben Hühner aufgegessen, und darnach konnten wir kaum mehr aufstehen, um abzuwaschen, aber irgendwie ging es doch.

Wir wollten um 8 Uhr zur Studierzeit zurück auf dem Bienenberg sein, aber da wir erst kurz vor 8 Uhr zu essen anfingen, kamen wir erst 9.15 Uhr nach Hause. Und es traf sich natürlich, daß gerade an dem Tag Onkel Sami „Gewissensbogen" verteilt hatte. Da es Mittwoch war, hätte man eigentlich den ganzen Nachmittag und noch abends eine Stunde studieren sollen. Nun geschah es, daß Onkel Sami um halb 3 in der Bibliothek war und nur fünf Schüler dort bei der Arbeit fand, wo es gewöhnlich viel mehr sind. Er wußte zwar, daß viele lieber in ihren Zimmern studierten, statt in der Bibliothek, aber es wunderte ihn doch, was die übrigen 60 Schüler wohl machten. Und so ließ er ein „Sündenblatt" vervielfältigen und verteilen. Es hatte also nichts mit unserer Abwesenheit zu tun. Als Onkel Sami dann am Abendbrot bekanntgab, daß jeder Schüler ihm am nächsten Morgen ein ausgefülltes Blatt geben müsse, appellierte er an unsere Ehrlichkeit, die er in vollem Maße auch bekam. Man merkte auch, daß er sich auf die Bogen freute.

Ja, das war eine lustige Sache. Jeder füllte das Sündenblatt ganz ehrlich aus, und da konnte man über viele Antworten lachen. Eine hatte geschrieben: von 14.00 bis 15.00 Uhr — „einen sehr dringenden Brief an meinen Schatz geschrieben." Die andere: „Von 15.00

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Die Bücher ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Fragen über Testamente ..... S. 3
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von M. Durksen .... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Höhere theologische Bildung in Europa, H. H. Janzen.... S. 14

DIE BÜCHER

„Den Mantel, den ich zu Troas ließ bei Karpus, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, sonderlich die Pergamente" (2. Tim. 4, 13).

In den verflossenen Wochen haben in verschiedenen Gemeinden besondere Veranstaltungen stattgefunden, die aus Anlaß der Woche christlicher Literatur veranstaltet wurden. Bücher haben schon immer im religiösen und intellektuellen Leben der Menschen eine Rolle gespielt. Die Heilige Schrift ist ja selbst eine ganze Bibliothek. Im Alten Testament sind 38 Bücher enthalten, im Neuen Testament 27, und wer noch eine Bibel mit Apokryphen, nach Luther, Bücher, so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind, besitzt, der hat insgesamt 79 Bücher in einem Band.

Einer der Schreiber, die „getrieben vom Heiligen Geist" diese Bücher geschrieben haben, ist der Apostel Paulus. 13 der neutestamentlichen Bücher sind seiner Feder entflossen. Paulus schrieb jedoch nicht nur Bücher, sondern er las selbst viel, was aus dem oben eingeführten Wort ersichtlich ist. Er empfahl auch anderen, anzuhalten mit Lesen, wie wir aus 1. Tim. 4, 13 ersehen.

Wenn wir auch glauben, daß die Bücher der Heiligen Schrift vom Heiligen Geist inspiriert waren, so können wir doch aus jedem derselben die Persönlichkeit des Schreibers ersehen. Jeder Schriftsteller legt in seine Werke einen Teil seiner Seele hinein. Das ist auch mit den Schriftstellern unserer Zeit nicht anders, wenn wir ihre Bücher auch nicht als „inspiriert" im Sinne der Bücher der Bibel ansehen können. Doch auch bei ihnen finden wir oft, daß sie „getrieben vom Heiligen Geist" geschrieben haben. Es ist immer lehrreich und aufschlußreich für das Verständnis eines Buches, wenn man das Leben des Schriftstellers kennt. Und umgekehrt, kann man durch das Lesen einer Reihe von Büchern desselben Schriftstellers bald ein Bild von der Persönlichkeit des Schreibers erhalten.

Da ich ersucht wurde, in der Gemeinde, deren Glied ich bin, einen Vortrag über eine Schriftstellerin zu bringen, befaßte ich mich mit dem Leben und den Werken der christlichen Schriftstellerin Elisabeth Dreisbach, deren Werke wir wohl in den meisten Gemeindebibliotheken finden. Sie selbst hat in dem Buche „ . . . als flögen wir davon" aus ihrem Leben erzählt. Wenn man das Buch gelesen hat, werden alle Werke aus ihrer Feder verständlicher. Sie schreibt aus der reichen Erfahrung heraus, die sie im Umgang mit Menschen ihrer bewegten Zeit von beiden Weltkriegen bis zur Gegenwart gesammelt hat.

Im Jahre 1904 wurde sie als Tochter eines Offiziers der Heilsarmee geboren. Früh lernte sie, was es heißt, um Christi willen Spott und Hohn zu erleiden. Da die Heilsarmee sich der ärmsten und hilfsbedürftigsten Menschen annahm, wurde sie oft mit Herablassung behandelt. „Die Heilsarmee hat Läus' und Flöh'!" schrie man ihren Eltern auf der Straße nach. Die Offiziere der Heilsarmee wurden oft versetzt. Stuttgart, Berlin, Düsseldorf, Ostpreußen waren Wirkungsstätten der Eltern der Schriftstellerin.

Im Ersten Weltkrieg wurde ihr Vater als Landsturmmann zum Wehrdienst einberufen. Die Mutter wurde bald darauf in die Schweiz versetzt, wo sie in der Heilsarmee wirkte. So erhielten die Kinder, Elisabeth und ihre drei Brüder, bessere Pflege, als es in dem hungernden Deutschland möglich gewesen wäre.

Elisabeth Dreisbach erlebte schon in ihrer Kindheit viel Not und Elend in ihrer Umgebung. Mit 13 Jahren schrieb sie in einem Schulaufsatz: „Ich möchte einmal Mutter vieler heimatloser Kinder und Schriftstellerin werden!" Vorher mußte sie jedoch durch die Schule des Leidens gehen. Sie konnte kaum gehen, und mit 17 Jahren mußte sie von ihrem Vater wie ein kleines Kind getragen werden. In dieser Zeit bestand sie schwere Seelenkämpfe. Sie legte Gott in ihrer Seelennot ein Gelübde ab: „Herr, ich werde Dir mein ganzes Leben zur Verfügung stellen zum Dienst an den Menschen, wenn Du mich wieder gesund machst."

Es war in Berlin. Im Frühling brachte man sie morgens in einen Park, den Friedrichshain. Bald sammelte sich um sie eine Gruppe Kinder, die ohne Aufsicht verwahrlosten. Bald hatte sie diese für sich gewonnen. Sie half ihnen, ihre Schularbeiten machen und erzählte ihnen Geschichten. Das war der Anfang ihrer Arbeit. Nachdem es mit ihr etwas besser geworden war, besuchte sie mit 19 Jahren ein Kindergärtnerinnen-Seminar in Berlin.

Immer wieder stellte sie sich die Frage: „Wo ist der dir von Gott zugewiesene Platz?" Sie ging auf die Kadettenschule der Heilsarmee. In der Schulungszeit sprach sie am liebsten in Freiversammlungen, machte Hausbesuche, bei denen sie große Not und Elend sah. Eine Verlobung löste sie auf, da sie bei ihren alternden Eltern bleiben wollte.

Dann begann ihre Arbeit in Kindererholungsheimen. Auch fing sie mit dem Schreiben ihrer Bücher an. Ihr Vater starb 1936. Sie zog mit ihrer Mutter nach Stuttgart, wo ihre Bücher verlegt wurden. Nach und nach adoptierte sie sechs Kinder, denen sie Mutter war. Heute noch steht die greise Schriftstellerin in der Fürsorgearbeit und schreibt Bücher. Sie hat ihr Gelübde gehalten! Lest ihre Bücher! Sie sind vielen zum Segen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MCC gibt den Jahresbericht heraus

Der Jahresbericht von Vietnam Christian Service (VNCS) für das Jahr 1971 wurde im Januar 1972 von Dr. Roger W. Getz, dem Direktor, herausgegeben.

Vietnam Christian Service ist ein gemeinsames Hilfs- und Entwicklungsprogramm vom Mennonitischen Zentralkomitee, Weltkirchendienst und Lutheran World Relief. Gegenwärtig verwaltet der Weltkirchendienst das Programm. Von 1966 bis 1969 hat das MCC das VNCS verwaltet. Im Jahre 1971 haben die drei Organisationen, wie in den vorhergehenden Jahren, das Programm, das seinen Hauptsitz in Saigon hat, mit Arbeitern, finanziellen Mitteln und materieller Hilfe versorgt.

Dr. Getz berichtet, 1971 sei für VNCS und für Vietnam ein ereignisreiches Jahr gewesen. Kampf, Tod, Zerstörung und Kriegsverstümmelung gingen weiter wie seit einem Vierteljahrhundert.

In dieser Lage gab es riesige Dienstmöglichkeiten für VNCS. Man versucht weiter, das Problem durch Selbsthilfe zu lösen, indem man Selbstachtung und permanentere Lösungen fördert.

VNCS hat weitergefahren, von reiner Katastrophenhilfe zu einem ausgeprägteren Wiederherstellungs- und Entwicklungsprogramm überzugehen.

Es wurde stärker darauf geachtet, daß man durch und mit einheimischen Organisationen arbeitete, um sie für größeren, selbständigen Dienst in der Zukunft zu stärken.

Zu Beginn des Jahres 1971 waren unter den Mitarbeitern 53 Leute aus acht Ländern aus Uebersee. Am Ende des Jahres waren es 39, 29 aus den Vereinigten Staaten, fünf aus Kanada, zwei aus Japan und je einer aus Deutschland, Holland und Norwegen. Am Jahresende gehörten 133 Vietnamesen zum Personal. Diese Reduktion von ausländischen Arbeitern und die Zunahme von vietnamesischem Personal gehört zu der Politik von VNCS, die Teilnahme der lokalen Bevölkerung zu fördern.

VNCS arbeitet mit vielen religiösen Gruppen in Vietnam. Besonders nahe Beziehungen hat es zur Evangelischen Kirche Vietnams, der mennonitischen Mission in Vietnam und mit Asian Christian Service.

Im Jahre 1971 hat VNCS an elf wichtigen Orten in Vietnam Leute eingesetzt. Manche Projekte wurden auch außerhalb der eigentlichen Stationen durchgeführt.

VNCS arbeitet vor allem auf folgenden Gebieten: Medizinische Hilfe, soziale Fürsorge, Wohnungsprobleme, landwirtschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung, Schulbildung und Verteilung von materiellen Gütern.

Die neuen Richtlinien von VNCS für die Verteilung von Materialien wurden im Jahre 1971 in Kraft gesetzt. Verteilungen sollen nur noch durchgeführt werden in Notfällen, die aus Katastrophen entstehen, für bedürftige Institutionen und in Situationen, wo die Verteilung eine langdauernde, konstruktive Wirkung haben kann.

1971 hat VNCS 721 897 Pfund Hilfsmaterial verteilt. Dazu gehört Nahrung, Decken, Handtücher, Kurzwaren, neue und gebrauchte Kleider, Babyausstattungen, Weihnachtspakete, Hausapotheken, Nähkisten, Schulmaterial, medizinische Vorräte und anderes.

Zum Schluß seines Jahresberichtes schrieb Dr. Getz: „Das Personal ist dankbar gewesen, daß es mit dem Volk von Vietnam arbeiten konnte in dieser Zeit des Krieges, der Leiden und der Unsicherheit — in einer Zeit, da Hoffnung und Friede so bitter nötig sind.

Am Anfang eines neuen Jahres freuen wir uns auf eine größere gemeinsame Bemühung, den Unterdrückten in Vietnam zu helfen, den Beladenen Erleichterung zu schaffen und viele Hoffnungen zu verwirklichen. Vietnam Christian Service möge seine Arbeit weiterführen als einen Ausdruck der christlichen Liebe und des Mitgefühls für das Volk von Vietnam."

*

Zahlreiche Programme für Geistesschwache

An den Sitzungen der Mennonite Health Assembly (MHA) und Mennonite Mental Health Services (MMHS) vom 6.—9. März in Chikago waren zwölf verschiedene Programme für Geistesschwache vertreten. Sie werden von Mennoniten oder von Leuten, die den Mennoniten nahe stehen, durchgeführt.

Mennonite Health Assembly und Mennonite Mental Health Services planen gemeinsam ein Programm von vier Sitzungen für Leute, die gegenwärtig in Institutionen oder Programmen für Geistesschwache arbeiten. Es waren Vertreter da aus Kalifornien, Arizona, Virginia, Pennsylvania, Ontario, Saskatchewan, Indiana, Ohio, Illinois und aus Paris (Frankreich).

Zu den Leitern gehörten: Frances Bontrager und Charles Seevers aus Aux Chandelle in Elkhart, Ind., Arthur Jost und Jack Fransen aus Kings View in Reedley, Calif., Myron Eberfole vom Lancaster General Hospital, Penn.. Robert Witmer vom Paris Sheltered Workshop, Frankreich, und Vernon Neufeld vom MMHS aus Fresno, Calif.

Die Versammlung war beeindruckt vom Ausmaß der Arbeit, die für Geistesschwache getan wird. Und doch waren fast alle der Meinung, die Kirchen täten lange nicht genug. Man fand, die Kirchen sollten besser informiert sein über die bestehenden Programme. Die Ortsgemeinden sollten dazu angeregt werden, mit anderen Gemeinden zusammenzuarbeiten, um den Behinderten und ihren Eltern zu helfen.

Die Versammlung schlug MMHS und MHA vor, für nächsten März während der Protestant Health Assembly ein weiteres Programm zu organisieren.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1197.

MDS/OEP unterzeichnen Abkommen

„Mennonite Disaster Service" und das „Office of Emergency Preparedness" (OEP) unterzeichneten am 22. März ein Abkommen, welches für schnellere Hilfsmaßnahmen für Menschen sorgt, die von großen Naturkatastrophen in den Vereinigten Staaten betroffen worden sind. Das Abkommen sieht volle mennonitische Zusammenarbeit vor, wenn ein Notstand vom Präsident der Vereinigten Staaten ausgerufen wird, plus gemeinsame Planung, Austausch von Information und forgesetzten Kontakt, wenn eine Katastrophe bevorsteht.

Das Abkommen, das erste zwischen MDS und OEP, beruht auf dem Katastrophenhilfsgesetz von 1970 (Public Law 91—606). Unter dem Gesetz ist OEP zuständig für die Organisation von Föderal-, Bundesstaats- und freiwilliger Katastrophenhilfe nach einem vom Präsidenten ausgerufenen Katastrophennotstand.

Das Abkommen wurde im Rahmen einer Zeremonie in Washington von Nelson Hostetter, MDS-Exekutivkoordinator, und OEP-Direktor George A. Lincoln unterzeichnet und nennt Wege, wie Hilfsmaßnahmen für Katastrophenopfer durchgeführt werden sollen:

Alle Mittel des Mennonite Disaster Service stehen sofort zur Verfügung, wenn sich eine Katastrophe ereignet. Sie umfassen:

1. Allgemeine sofortige Aufräumung und Wiederherstellung und zuweilen Verhütung, Warnung, Evakuierung und Such- und Rettungsarbeiten.

2. Vorläufige Reparaturen an beschädigten Heimen, so daß sie wieder bezogen werden können.

3. Wiederaufbau und Herstellung von Heimen und anderen Gebäuden.

Wie es in dem Abkommen heißt, stimmt MDS zu, „unter der Leitung eines offiziell ernannten föderalen Beamten des OEP auf dem vom Präsidenten als Katastrophengebiet erklärten Gebiet eine unterstützende Rolle zu spielen."

MDS stimmt auch damit überein: OEP über seine Arbeiten und Projekte informiert zu halten und um OEP um Leitung zu bitten, falls nötig; es föderalen Agenturen zu gestatten, Sachen, Ausrüstung und Dienstleistungen zur Nothilfe durch mennonitische Programme weiterzuleiten und verfügbares Personal für OEP-Programme zur Ausbildung für Katastrophenvorbereitung und für Hilfsteams und Hilfszentren zur Verfügung zu stellen.

Das Abkommen machte das Arbeitsverhältnis zwischen MDS und OEP offiziell, welches sich in der Vergangenheit als erfolgreich erwiesen hat, besonders letztes Jahr bei dem Erdbeben in Los Angeles, den Wirbelstürmen in Mississippi und Ueberschwemmungen in Pennsylvanien und New Jersey und in diesem Jahr bei der Buffalo-Creek-Katastrophe in Westwirginia.

OEP unterzeichnete im vergangenen Jahr ähnliche Abkommen mit dem Amerikanischen Roten Kreuz und der Heilsarmee. Diese Abkommen sind eine Sicherung gegen Duplikation von Nutzen und Dienstleistungen und eine Vorsorge gegen Diskriminierung bei der Katastrophenhilfe. Das Exekutivkomitee und die Exekutivsektion von MDS widmeten der sorgfältigen Planung des Abkommens mit dem OEP beträchtliche Zeit. Das Komitee und die Sektion waren der Ansicht, daß es einige zu Papier gebrachte Bedingungen mit der Bundesagentur geben sollte, die jetzt für große Katastrophen zuständig ist. Unter Krisenverhältnissen in Katastrophengebieten würde es eine Hilfe für beide Agenturen sein, Richtlinien darüber anzugeben, was MDS traditionell an Leistungen geboten hat.

Das schriftliche Abkommen umfaßt zwei deutliche Erklärungen, die MDS und MDS-Freiwillige vor unerwünschter Verwicklung mit der Regierung schützen. In dem Abkommen heißt es, daß MDS aus freiem Willen mit dem OEP zusammenarbeitet und daß MDS „verfügbares Personal" einsetzen wird, was bedeutet, daß der Freiwillige eine Tätigkeit nennen kann, die er vorziehen würde. Im vergangenen Jahr half MDS bei 65 Katastrophenprojekten, vom Erdbeben in Los Angeles bis zu Projekten für nur eine Familie. Etwa 1400 MDS-Freiwillige arbeiteten 5600 Tage an jenen Projekten.

*

MCC plant Bewertungsstudie

Das Exekutivkomitee des Mennonitischen Zentralkomitees hat beschlossen, eine umfassende einjährige Bewertungsstudie des MCC durchzuführen. Diese Bewertung soll einen sorgfältigen Ueberblick über Mittel, Mission, Prioritäten, Beziehungen und das mögliche Zukunftsprogramm des MCC erbringen. Robert Kreider, Vizevorsitzender des MCC, wurde zum Leiter der Studie ernannt. Dieser Beschluß wurde auf der Zusammenkunft vom 21. bis 22. März in Akron, Penn., gefaßt.

Der MCC-Vorsitzende, H. Ernest Bennett, berichtete, daß diese Studie unter weitgehender Teilnahme von Konferenzbeamten, gegenwärtigen und früheren MCC-Arbeitern und Pastoren und Laiengliedern der unterstützenden Kirchen durchgeführt werden soll. Sie wird am 1. September 1972 aufgenommen. Ein Zwischenbericht wird auf der MCC-Jahresversammlung im Januar 1973 erfolgen. Der Schlußbericht wird dem MCC-Exekutivkomitee und den unterstützenden Gruppen im August 1973 vorgelegt werden.

Robert Kreider, der sein siebentes Jahr als Präsident des Bluffton College abschließt, wird der Studie mindestens die Hälfte seiner Zeit widmen. Kreider diente von 1946 bis 1949 unter dem MCC in Europa und half von 1961—1962 bei der Bildung des MCC-Lehrer-Ausbildungsprogramms in Afrika.

Bennett wies darauf hin, daß diese Studie das Ergebnis der Diskussionen des MCC-Exekutivkomitees 1970, als das MCC sein 50jähriges Bestehen beging, und der MCC-Jahresversammlungen 1971 und 1972 ist. Auf den Jahresversammlungen erkannte man, daß eine eingehende Beurteilung des MCC in den 1970er Jahren erforderlich sei.

Das MCC, das jetzt im 53. Jahr seines Dienstes ist, hat ein Programm, an dem 772 Helfer in 37 Ländern beteiligt sind; ein jährliches Budget von $6,300,000 (Bar- und Sachspenden) und es vereinigt das Bestreben von 17 Mennoniten- und Brüder-in-Christo-Gruppen. Die Planung für das Vorgehen bei der MCC-Studie steht auf der Tagesordnung des Exekutivkomitees auf den Zusammenkünften am 23. Mai und 12. Juli. Man rechnet damit, daß der Leiter im Zusammenhang mit der Studie ausgedehnte Reisen zu mennonitischen Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten zu machen hat.

Fragen über Testamente und Vermögensverwaltung

(Schluß)

8. **Können Zahlungen aus Lebensversicherungen an den Nutznießer gleich nach dem Tode erfolgen?**

Ja, sie können. Gewisse Zahlungen aus Lebensversicherungen können an die in der Lebensversicherung benannten Nutznießer sofort nach dem Tode erfolgen. Die Höhe der Summen sind von den Gesetzen der betreffenden Provinz abhängig. Der vorschriftsmäßige Antrag und ärztliche Bescheinigungen müssen natürlich ausgefüllt und an die Versicherungsgesellschaft mit der Versicherungsurkunde oder -urkunden eingehändigt werden.

9. **Wie lange dauert es, bis ein Nachlaß geregelt ist?**

Es gibt keine festgelegte Formel, die Zeit und Dauer der Regelung des Nachlasses bestimmt. Dieses wird von den Bedingungen des Testamentes, der Art der Vermögenswerte, der Größe des Vermögens usw. abhängig sein. Der Wortlaut des Testamentes hat auch einen Einfluß darauf, und dieses ist ein weiterer Grund, weshalb jedes Testament sorgfältig geplant werden sollte.

10. **Muß ich einem Kinde mindestens $1.00 hinterlassen, um das Testament legal zu machen?**

Nein. Falls ein Kind erwachsen ist und nicht mehr auf Ihre Unterhaltspflicht angewiesen ist, dann sind Sie nicht verpflichtet, ihm irgend etwas zu hinterlassen. Einige Provinzen erachten jetzt jemand, der 18 Jahre alt ist, als erwachsen.

11. **Was geschieht, wenn ein Testamentsvollstrecker stirbt, ehe der Nachlaß geregelt ist?**

Falls ein Testamentsvollstrecker für Ihren Nachlaß vom Gericht eingesetzt worden ist und dieser stirbt, ehe der Nachlaß geregelt ist, dann wird der Vollstrecker des Testamentsvollstreckers automatisch als Verwalter Ihres Nachlasses gelten, bis der Nachlaß geregelt ist. Das kann bedeuten, daß eine neue Person und möglich ein vollkommen Fremder auf die Bildfläche tritt. Dieses ist ein weiterer Grund, weshalb man ernstlich erwägen sollte, wer der Testamentsvollstrecker sein soll, besonders, wenn Ihr Testament einen Vermögensverwaltungsplan enthält.

12. **Kann ich und sollte ich Zeuge eines Testamentes sein?**

Ja, Sie können, aber Sie sollten sich bestimmt versichern, daß Sie oder Ihr Ehegatte nicht als Nutznießer des Testamentes angegeben sind, das Sie bezeugen sollen. Sollten Sie, ohne es zu wissen, in dem Testament als Nutznießer erwähnt sein und auch als Zeuge erscheinen, würden Sie und Ihr Ehegatte das Recht auf die Erbschaft verlieren. Sollte Ihr Nachbar Sie bitten, sein Testament zu bezeugen, dann sollten Sie erst fragen, ob Sie in dem Testament bedacht sind, da sie ja durch Fragen nichts verlieren können.

13. **Bildet ein gemeinsames Heim ein Teil des Nachlasses?**

Für Steuerzwecke ja, und gewöhnlich zur Hälfte des Wertes, es sei denn, daß anderwärtige gemeinsame Kontribution festgelegt werden kann. Für Zwecke der Aufteilung — nein, da das Vermögen automatisch an den Ueberlebenden übergeht.

14. **Was kostet es, einen Nachlaß zu verwalten?**

Die einfachste Antwort ist in einem Wort „viel". Sterben ist kostspielig, und man hat Leuten geraten, es so lange wie möglich aufzuschieben. Wir müssen mit „Probate"-Gebühren rechnen, die vom Gericht festgelegt werden. Dann sind die Gebühren für den Rechtsanwalt für die strikt legale Arbeit, und ihre Vergütung hängt von der Höhe des Nachlasses ab. Dann sind die möglichen Todessteuern von den Regeln und Richtlinien der jeweiligen Provinz abhängig und dann sind da die Gebühren für den Testamentsvollstrecker. Die Gebühren des Testamentsvollstreckers sollten von dem Richter des Nachlaßgerichtes (Surrogate Court Judge) festgelegt werden. (Surrogate Court nennt man ein Bezirksgericht, das sich nur mit Nachlaßangelegenheiten befaßt.) Im allgemeinen beträgt die gewährte Vergütigung ungefähr 4 Prozent der Vermögenswerte, die der Testamentsvollstrecker handhabt. Gemeinsame Werte, wie ein gemeinsames Heim, gemeinsame Bankkonten, Versicherungszahlungen, die an einzelne Personen zahlbar sind, werden direkt an die Ueberlebenden übertragen und sind in dieser Vergütigung nicht enthalten.

15. **Muß ich von dem Erbteil Einkommensteuer zahlen?**

Nicht von der Vermögenssumme, die Sie erben, sondern nur von den Zinsen, die das Vermögen erwirbt, während es von dem Testamentsvollstrecker verwaltet wird, ehe es verteilt wird. Wenn zum Beispiel zur endgültigen Verteilung $50,000.00 kommen, und diese $50,000.00 brachten in der Zeit, während sie in Händen des Vollstreckers waren, $2,000.00 an Zinsen, dann hat der Nutznießer nur von den $2,000.00 Einkommensteuer zu zahlen und nicht von dem restlichen Erbe. C. J. Rempel

Zusätzliche Information, die folgenden Pamphlete einschließlich, ist von der Board of Trustees, Mennonite Brethren Churches, 81 Henderson Hwy., Winnipeg erhältlich.

— — — — — — — — — — — — — — —

Bitte senden Sie mir: Giving Through your Will ( )
Stewardhip and Effective Giving ( )
Revocable Giving Plans ( )

Name ..... Telefon .....

Adresse .....

.....

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—3)

der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche einen Lichtbildervortrag über „Die Mennoniten in Rußland von 1789 bis 1943" bringen. Jedermann ist herzlich zur Teilnahme eingeladen.

— Am Donnerstag, dem 13. April, kamen Jakob und Maria Pauls mit ihren Kindern Lydia, 20, Jakob, 17, Nellie, 13, und Heinrich, 9 Jahre alt, sowie seiner alten Mutter Anna Pauls, aus Rußland in Winnipeg an, und sie sind bei den Eltern von Frau Pauls, Geschwister Gerhard Wall, in Eli, Manitoba.

— Dr. Calvin B. Hansen wird der Gastredner auf der Graduationsfeier des Mennonite Brethren Bible College sein, die am 7. Mai 1972, um 7 Uhr abends in der River-East-MB-Kirche stattfinden wird. Auf dieser 26. Schlußfeier des College werden folgende Grade erteilt werden: Bachelor of Divinity (einer); Bachelor of Theology (zehn); Bachelor of Religious Education (vier); Bachelor of Church Music (einer). Dr. Hansen ist Präsident des Trinity Western College in Langley, B.C. Das Thema seiner Ansprache ist: „Future Shock of Future Surety." Freunde und Bekannte sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

— Das Winkler Bible Institute, Winkler, Man., schloß am Sonntag, dem 23. April, das Schuljahr mit der Graduationsfeier in der Winkler MB-Kirche ab, die um 2.30 Uhr nachmittags stattfand. Ihr Abschlußzeugnis erhielten 33 Senioren. Br. D. D. Dürksen, Lehrer am MBBC, Winnipeg, war der Gastredner bei dieser Feier.

— Der A-cappella-Chor des MBBC wird am Sonntag, dem 30. April, um 3.00 Uhr nachmittags in der Elm-Creek-MB-Kirche ein Programm bringen.

— In drei MB-Gemeinden in Winnipeg finden in diesen Tagen bedeutende Vertiefungsversammlungen statt. Die Elmwood-MB-Gemeinde hatte vom 21. bis 23. April mit Prediger Don Merritt, Leiter der „Boys Service Brigade", eine Serie von Versammlungen. In der North-Kildonan-MB-Kirche wirkte gleichzeitig, und zwar vom 16.—23. April, der Konferenzevangelist Prediger Rudy Boschmann mit dem Messenger-Quartett. Vom 23. bis 30. April veranstaltet die River-East-MB-Gemeinde eine Evangelisation mit Marney Patterson als Redner. Möge der Herr diese Bemühungen segnen.

— Sonnabend, den 29. April, findet in der Kirche der Zion-MB-Gemeinde, Kitchener, Ont., die Jahreskonferenz der deutschen Sprachschulen und des Vereins „Deutsche Sprache" statt. Die Konferenz beginnt um 9.30 Uhr morgens. Die Zion-MB-Kirche ist an 91 Medicine Ave. S. Alle Förderer der deutschen Sprache, denen der Unterricht derselben am Herzen liegt, sollten diese Arbeit tatkräftig unterstützen.

— Prediger J. J. Töws wird in der Zeit vom 23. bis 26. Mai in der MB-Kirche zu Toronto eine Vortragsserie unter dem Titel: „Resolving Conflicts in Marriage" bringen. Dr. Töws steht auf Wunsch zur Beratung in Fragen der Ehe zur Verfügung. Man sollte vorher durch den Pastor der Gemeinde Verabredungen treffen. Allen R. Günther ist Pastor der Gemeinde. Die Kirche liegt an 272 Ranee Ave., Toronto 19, Ont., Tel. 431-0930 oder 783-9649.

— Am 30. April, 6.30 Uhr abends, findet in der Beamsville High School ein Sängerfest der Ontario-MB-Gemeinden statt. Am Nachmittag findet um 2.30 Uhr eine Uebstunde statt. Am Sonnabend, dem 29. April, hält in der Scott-Street-MB-Kirche, St. Catharines, Dr. Don Wyertzen um 2.30 Uhr nachmittags eine Arbeitssitzung (workshop) ab, dann abends, 7.30 Uhr, Br. Alfred Dahl eine Arbeitssitzung für Dirigenten (conductor's workshop). Das Sängerfest ist allen Jugendlichen offen. Folgende Kompositionen werden aufgeführt werden:

How lovely are thy dwellings — Brahms; Hallelujah — Beethoven; He watching over Israel — Mendelssohn; Wer pflanzte die Blumen ins grüne Feld?

— Am Donnerstag abend, dem 20. April, fand im Kellerraum der neuen MB-Kirche zu Coaldale die Bürgerliche Jahresversammlung der Mennoniten-Gemeinden zu Coaldale statt. Die Versammlung begann um 7.30 Uhr abends.

— Das MCC (B.C.) plant auch in diesem Jahr wieder einen Hilfswerkausruf, und zwar am Sonnabend, dem 9. September. Schon jetzt wird auf diese Absicht hingewiesen, damit jeder sich umsehen kann, was er für diesen Ausruf zur Verfügung stellen möchte, um dadurch Menschen in Not zu helfen.

— Die Broadway-MB-Gemeinde, Chilliwack, B.C., plant für Sonntag, den 23. April, ein Tauffest. Folgende Kandidaten hatten sich zur Taufe gemeldet: Marilyn Goldfinch, Cheryl Janzen, Adeline Sommer, Charlotte Wall und Brenda Wiebe.

— In der Zeit vom 23. bis 28. April finden in der Clearbrook-MB-Kirche Versammlungen mit Br. David Ewert, Lehrer am MBBC, Winnipeg, statt. Morgens, 10 Uhr, spricht Br. Ewert in deutscher Sprache über „Die Gemeinde". Die Abendversammlungen sind in englischer Sprache und das Thema der Vorträge ist „The Holy Spirit". Abends beginnen die Versammlungen um 7.30 Uhr.

— Der Konferenzevangelist, Br. Rudy Boschmann, wird im Mai folgende Evangelisationen durchführen: Vom 7. bis 12. Mai in der Kennedy-Heights-MB-Kirche, Vancouver, B.C.; vom 14. bis 19. Mai in der Greendale-MB-Kirche, Greendale, B.C., und vom 21. bis 28. Mai, Coaldale-MB-Gemeinde.

*

Petershagen-Ladekopper Treffen

Dieses soll, so Gott will, am 11. Juni 1972 in der Kirche zu Pigeon Lake, unweit Headingley, Manitoba, um 2.30 Uhr stattfinden. Es ist wohl noch etwas früh, solches bekanntzugeben. Wir tun's jedoch aus dem Grunde, damit diejenigen, die daran teilnehmen möchten, es beizeiten wissen und dieses Fest mit in ihre Pläne für den Sommer einschließen. Wir laden herzlich ein, dabei zu sein.

Im Auftrage,
J. P. Dyck, Springstein, Man.

Aus Leserbriefen

— Auf Wunsch bringen wir aus „Der Bote" folgende Leserzuschrift:

A. A. Hamm, Yarrow, B.C. — „Zu dem Schreiben von Heinrich Penner, Berwyn, Ill. Mit großem Interesse, lieber Freund, habe ich Deine Bemerkungen über die Zweiundsechziger in Nr. 11 gelesen. Ich erinnere mich der Zeiten in Konstantinopel und auf Ellis Island sehr wohl. In unserer Mitte wohnen noch einige der Zweiundsechziger. Es sind Jacob Sawatzky, Bernard Penner und ich. Vor Jahren haben wir versucht, eine Zusammenkunft zu arrangieren. Damals hatten wir auch einen Aufruf im ‚Boten'. Es kamen nur wenige. Hier in der Nähe leben noch einige, die über Deutschland von Konstantinopel nach Kanada kamen. Vor einigen Jahren hatten wir noch unsere jährliche Zusammenkünfte, aber nicht im letzten Jahr. Wir sind alt geworden — ich selber bin 74 Jahre alt, aber noch immer, Gott sei Dank, gesund. Gerade in diesen Tagen erhielt ich noch einen Brief von Gerhard J. Lepp, Ohio. Er schreibt, daß ihm die Aufgabe geworden ist, die noch Lebenden der 62er auf eine Liste zu bringen. Zu welchem Zweck, erwähnt er nicht. Es würde mich und die anderen hier in der Nähe sehr freuen, wenn wir noch eine Zusammenkunft vereinbaren könnten. Gott zum Gruß, lieber Freund Penner!"

*

An die „Mennonitische Rundschau"!

Bitte Sie, so freundlich zu sein und folgende Suchanzeige in ihrem Blatt zu veröffentlichen:

Sara Dawidowna Thießen, früher Sara Dawidowna Schmidt in Rußland, sucht hier in Kanada eine Familie Adolf Abramow. Janzen.

Sollte jemand von den Lesern dieses Blattes oder die Betreffenden selber dieses lesen, dann bitte zu schreiben an: John H. Boldt, 471 Niagara Street, St. Catharines, Ont.

Im voraus dankend,
John H. Boldt.

Auf dem schönen Bienenberg

(Fortsetzung von Seite 1—4)

bis 16.00 Uhr: mit Freundin Kaffee getrunken nach 1. Petri 4, 6." Manche fügten noch unten hinzu, daß Onkel Sami einen schlechten Tag erwischt hätte. Aber dagegen sate ein anderer, Onkel Sami hätte wirklich einen schlechten Tag erwischt. Er studierte nämlich gewöhnlich nicht so viel. Na ja, da es der Mittwoch nach den Osterferien war, herrschte noch bei vielen eine Ferienstimmung. Wir müssen jetzt überhaupt unserem Studium mehr und mehr Konzentration schenken, denn eine Aufbruchsstimmung droht sehr, uns davon abzulenken.

Der 3. April, gleich der erste Tag nach den Ferien, war ein segensreicher Tag für jeden Bibelschüler. Roland Brown aus den Vereinigten Staaten war hier und hielt drei Vorträge. Er sprach über Gebet und noch vieles, was da noch zugehört, und man spürte wirklich, daß Gott durch ihn zu uns sprechen wollte. Roland Brown betonte besonders das „in Christus sein". Wenn wir in Christus sind, können wir bitten, was wir wollen, und Gott wird es uns schenken (Joh. 15, 7). Das kommt nämlich so: Weil wir in Christus sind und er in uns, ist Jesus praktisch die Person, die bittet. Und deswegen bekommen wir es, weil unser Wille Gottes Willen gleicht. Und wenn wir in Christus sind, haben wir auch keine Schwierigkeiten, Gottes Willen zu erkennen. Aber wir müssen in Christus sein. Wenn die Bedingung erfüllt ist, dann ist das ganze Christenleben leicht. Roland Brown hat noch viele sehr wichtige Sachen betont, aber dies hat viele von uns getroffen. Möchten wir wirklich „in Christus sein". Wer weiß, was wir dann alles zu seiner Ehre tun dürfen!

Herzlichen Gruß von Eurer Schwester aus der Schweiz, Irmi Wiebe

NEUERSCHEINUNGEN

Bücher von Ernst Behrends

—— **Der Ketzerbischof** ..... Leinen **$3.25**
Die Gestalt Menno Simons ersteht vor uns, eines katholischen Geistlichen, der den Priesterrock abwirft und zum Bischof der „Taufgesinnten" wird, die nach ihm „Mennoniten" benannt wurden.

—— **Stromaufwärts** ..... Leinen **$7.95**
Behrends schildert die Auswanderung mennonitischer Kolonisten aus Danzig und dem Weichselwerder, die dem Ruf der Zarin Katharina II. weichselaufwärts folgten und in Südrußland die beiden „Mutterkolonien" gründeten.

—— **Der Steppenhengst** ..... Leinen **$7.60**
Im Jahre 1848 starb auf seinem Gute Juschanlee Johann Cornies, der als Sohn eines Danziger Seemannes in die Ukraine gelangte und ohne Schulbildung, lediglich durch eisernen Fleiß und Selbststudium, ein Musterwirt und Reformator in Wirtschaft, Kultur und Schulwesen der Mennoniten wurde.

—— **Hans Eidig** ..... Leinen **$6.95**
Wie Wilhelm Tell in den Bergen der Schweiz, so ist Hans Eidig in der Lüneburger Heide noch heute ein gefeierter Volksheld. Ein Meisterschütz, ein Wildschütz, den Bauern zunutz, den Unterdrückten ein Freund, ein Abgott der Armen, der Schrecken der Behörden, die ihn 1835 nach Amerika abziehen ließen.

FELLOWSHIP BOOKCENTER

159 Henderson Highway — Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Wir spezialisieren in

Küchenschränken, Aufenthaltsräumen (Recreation rooms), Bauarbeiten, Kleinmöbeln usw.

ELMWOOD CABINETS AND SUPPLY LTD.
21 Stapleton Street
Winnipeg 5, Man. — Tel. 667-4972
A. Foth, Manager, Res. Tel. 339-3824

FRAUEN- UND FAMILIEN- DIENST

Frauenkonferenz in Kitchener, Ontario

Am 8. April tagte in Kitchener die jährliche MB-Frauenkonferenz. Strahlender Sonnenschein, ein bunter Frühlingsstrauß und frohe Gesichter erhöhten die festliche Stimmung. Unser Gastredner war Dean Kliewer, Dr. der Psychologie in Newton, Kansas, Das Thema für diese Konferenz war: "Mental Health and the Christian Woman", ins Deutsche übersetzt: „Geistige Gesundheit und die christliche Frau."

Nur ganz wenig Eingeweihte wußten, daß um ein Haarbreit Dr. Kliewer nicht gekommen wäre, da in Chicago wegen großem Sturm keine Flugzeuge aufstiegen. Freitag, um 11 Uhr abends, rief Dr. Kliewer in Kitchener an und meldete seine Schwierigkeit, daß er erst am nächsten Morgen weiterfliegen könne. Schwester Olga Enns war am Telephon. Sie wußte, daß Geschwister Henry Dueck schon unterwegs nach Toronto waren, um den Gast vom Flughafen abzuholen. Hier war nur eine Möglichkeit geblieben: Beten! Um Mitternacht rief sie bei Duecks an, die gerade von Toronto zurück waren und den Gast mitgebracht hatten. Gott hatte Gebete erhört und ein Wunder getan, und fünf Minuten nach dem Alarmanruf von Dr. Kliewer stieg doch ein Flugzeug nach Toronto auf, mit unserm Gast als letztem Passagier. Jetzt stand er vor uns, und Schwester Melita Peters hieß ihn herzlich willkommen. Sie las zur Einleitung Phil. 4, 4 und betete und schloß mit dem Gebet des Herrn, in das die ganze Versammlung einstimmte.

Schwester Dueck, Präsidentin unserer Vereine, hieß alle Anwesenden, besonders die Mütter und Großmütter, herzlich willkommen. Schwester Helen Dahmer leitete den allgemeinen Gesang, es waren erhebende Minuten. Schwester Marga Rempel stellte den Gast vor; sie war die einzige in dieser Versammlung, die ihn kannte, und so erfuhren wir, daß Dr. Kliewer im Fairway Hospital, Newton, Kansas, arbeitet und daß er ein Schwiegersohn von Dr. Waldo Hiebert ist. Dann wurde ihm die Zeit eingeräumt.

Das erste merkten wir, daß er Sinn für Humor hatte, denn er sagte: Nachdem er seine Einwilligung, bei uns zu sprechen, gegeben hatte, waren ihm doch Bedenken gekommen, und zuletzt schien es ihm ein unerhörtes Unternehmen zu sein, zu 450 Frauen zu sprechen. Seine Kollegen hätten das auch gesagt. Aber mit der Zeit beruhigte ihn der Gedanke: „Es sind ja nur Menscsen wie auch ich."

Dann forderte er uns auf, in den nächsten fünf Minuten zwei Fragen zu besprechen: Was denkst Du über geitig gesunde Menschen und wen würdest Du als geistig gesund erklären? Ab sofort sprach jede Schwester mit ihrer Nachbarin, und im Handumdrehen war die feierliche Versammlung in eine Judenschule verwandelt. Es war gar nicht so einfach, die vorige Stille wieder herzustellen. Dann wurden wir aufgefordert, einige Aussagen wiederzugeben. Ein geistig gesunder Mensch muß sachlich denken können; seine Gefühle kontrollieren; sich den Verhältnissen anpassen; mit Gott und sich selber im Frieden sein; positive Einstellung; die andere Person so nehmen, wie sie ist; Sinn für Humor haben usw.

Darauf kam diese Antwort: Es ist sehr schwer festzustellen, wer geistig gesund ist. Wir stehen immer am Abgrund: Krieg in Vietnam, in Ulster, Katastrophen aller Art halten unsere Nerven in Spannung. Auch Gemeinden haben ihre Probleme, so wie auch Ehen und Familien. Christen verschulden sich oftmals. Sollten wir uns lieber aus dem Wege gehen, um Reibereien zu vermeiden? Wäre das gottgewollt? Wir brauchen die Gemeinschaft! Unsere Gemeinschaft in Kirche, Familie und Freundeskreis ist zeitbedingt, deshalb ist es so wichtig, daß wir uns austauschen. Wir dürfen uns auch nicht so zersplittern und viele Dinge tun, vielmehr uns auf das Wichtigste konzentrieren. Was ist für mich persönlich Recht oder Unrecht?

Viel zu schnell war die Zeit abgelaufen. Wir wurden noch aufgefordert, Fragen einzuschicken. Eine Gruppe Schwestern aus Port Rowan diente mit speziellem Gesang. Dann lud Schwester Gertrud Loewen alle Anwesenden zu einem heißen Mahl im Auditorium ein. An schön geschmückten Tischen wurde Schinken, Kartoffelbrei, Gemüse, Ice Creame und Kaffee serviert.

In der Mittagspause gab es viel Abwechslung: An Büchertischen konnte man Bibeln, gute Literatur und Glückwunschkarten kaufen. Auch unsere Mission in Quebec war in Bild und Wort vertreten. Tabor Manor hatte Handarbeiten ausgestellt. Überall bildeten sich kleine Gruppen, wo herzhaft erzählt wurde.

Da Br. Kliewer um 3.30 Uhr abreisen mußte, wurde das Programm für den Nachmittag etwas geändert. Schwester Mary Reimer aus Vineland machte die Einleitung mit Gebet. Darauf gab Sylvia Peters ein Zeugnis. Sie erzählte, wie sie und ihr Mann versuchen, fünf seelisch gestörten Knaben ein Heim zu bieten. Der Wunsch und Wille, Menschen zu helfen, sprach zu unsern Herzen. Dann wurde Dr. Kliewer die Zeit eingeräumt. Er las Hebr. 1 und sagte: Das Herrliche bei der Wiederkunft Jesu ist, daß er als Mensch kommt. Er hat dasselbe erfahren, das wir auch täglich erfahren. Welch ein Trost liegt darin! — Es waren viele Fragen eingekommen, und diese sollten jetzt beantwortet werden. Ich möchte davon sieben Fragen und Antworten wiedergeben:

1. Ist es Sünde, wenn ich mich sorge?

Es kommt darauf an, was ich mit meinen Sorgen mache.

2. Wie kann ich mein Minderwertigkeitsgefühl überwinden?

Wenn ich mich selber akzeptiere.

3. Ist es Sünde, auf Gefühle zu achten?

Gefühle kann man nicht einfach ignorieren, sie bereichern unser Leben.

4. Warum haben Christen so oft ein Schuldgefühlt, wo Ungläubige keines haben?

Weil sie durch Tradition, Erziehung und die zehn Gebote ein zarteres Gewissen haben.

5. Kann fortwährende Spannung unsere Gesundheit untergraben?

Ja, Wir müssen lernen, unsern Körper zu kontrollieren.

6. Wie werde ich mit dem endlosen Einerlei im Leben fertig?

Versuche einmal, etwas ganz Ungewöhnliches zu tun.

7. Können unbekannte Sünden zur Schwermut führen?

Nimm Stellung zu deinen Problemen, nenne sie mit Namen — es liegt eine große Kraft darin.

Abschließend sagte er: Die Hauptsache in unserm Kämpfen und Ringen ist, daß wir immer wieder einen neuen Anfang machen. Jeder Tag hat neue Gnade.

Die Zeit für Dr. Kliewer war abgelaufen. Zum Abschied wurde ihm ein Geschenk für seine Frau überreicht. Es folgte nun ein Musikstück: "Praise the Lord, je Heavens adore Him." Nachdem das Opfer gesammelt worden war, kam noch kurz ein geschäftlicher Teil. Unser Projekt für 1971/72 ist, für die Mission, 1972/73 für Literatur in Quebec. Die Totalsumme der zwei Kollekten ergab $892.00. Virgil ladet die Konferenz zum 14. April 1973 ein.

Eine Gruppe Schwestern von Scott St., St. Catharines, brachte ein Lied: "Let Peace begin with me." Diesen Rat wollen wir mitnehmen. Margret Boldt und Herold Gretzinger brachten noch eine Nummer auf zwei Violinen mit Klavierbegleitung: "Come Thou Fount of every Blessing." Schwester Elisabeth Esau spielte Klavier. Schwester Lillian Dick die Orgel. Mit Lied und Gebet kam die Konferenz zum Abschluß. Alle Anwesenden wurden noch mit Kaffee und Gebäck bewirtet.

Im Auftrag,

Sara Isaak.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

100 Peoples invite you to the Soviet Union
"Welcome to our country" they say in a hundred languages.
Join a
Menno Travel Service
tour to the USSR
— tour # 1 — July 6 - 27
Stockholm, Leningrad, Moscow, Zaporozhye (Altkolonie and Molotschna areas), Kiev, Odessa, Istanbul, Athens and home.
— tour # 2 — August 8 - 29
Leningrad, Moscow, Alma Ata, Tashkent, Bukhara, Samarkand, Dushanbe, Ashkabad, Zaporozhye.
— tour # 3 — September 4 - 25
Helsinki, Leningrad, Moscow, Zaporozhye, Rostov (Millerowa) Sochi, Tbilisi, Armenia, Alma Ata, Novosibirsk.
See or write us soon . . .
It's ALL at
MENNO TRAVEL SERVICE
2 offices to serve you
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4
32060 South Fraser Way.
Clearbrook, B.C.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(1. Fortsetzung)

Halbstadt, den 6. März (N.S.) 1920

Werter Freund Hiebert!

Ich bin aufgefordert worden an Familie Johann Lepp, Abr. Koop und Jacob Niebuhr, die alle unserem Ermessen nach in der Krim sich irgendwo aufhalten, Nachrichten zu senden mit der esten Gelegenheit. Nun ist mir ja deren Aufenthalt nicht bekannt, aber Du wirst ja wohl mit ihnen in Verbindung sein; sie halten sich vielleicht aber auch wieder in Sewastopol auf; nun dann bitte, ihnen den Brief zu geben, er ist an Euch alle gerichtet.

Nichts Erfreuliches ist es, was ich zu berichten habe, nur von Elend, Not und Tod, d.h. nur in bezug auf unsre nähere Heimat — Schönwiese und die Chortitzer Dörfer. Hier an der Molotschna ist es ruhig, alles geht seinem gewohnten Gang nach, niemand wird belästigt, keine Contribution, keine "Tschereswyschajka". Selten zieht Militär durch Halbstadt, und wenn, dann geht alles ordentlich ab. Das Eigentum wird registriert. Unter der Typhus-Epidemie, die wohl in allen Dörfern herrscht, leidet die Bevölkerung nicht, denn es sind die geeignetsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, der Verbreitung des Flecktyphus zu steuern. Es sind deshalb auch nur einzelne Sterbefälle zu verzeichnen. Ich meine dieses in bezug auf die Mennonitendörfer. In russischen Dörfern herrscht die Epidemie fürchterlich; besonders in den Städten; so sollen in Melitopol allein im Militär 7,000 Typhuskranken sein; die täglichen Opfer zählt man bis 300 Personen. Hier ist auch an Flecktyphus gestorben Johannes Kornel. Epp, Dir ja wohl bekannt.

Nun will ich aber mit dem Heimatbericht beginnen. Ich wurde am 31. Dez. (N.S.) auf Nicolaipol, wo ich mich bei Lehrer Abr. Fröse aufhielt, von den Dobrowolzy befreit. Am 1. Januar zog ich mit ihnen ab weiter auf Chortitza zu. Vor uns gingen die Kämpfe, und spät abends kamen wir in Einlage an. Wie ich Nicolaipol verließ, lagen dort an Flecktyphus 135 Person, in Franzfeld 138 Person. Damals aber bei meinem Abzug waren noch nur wenig Sterbefälle zu verzeichnen. Nach dem letzten Bericht aber sind viele gestorben; hauptsächlich sterben Männer. Unter den Verstorbenen sind Heinrich Penner; Bruder von A. Penner, Pawlograd, Gebrüder Block, Brüder von Frau Vogt, Jacob Braun, seine Frau ist meine Cousine. Auf all die Nicolaipoler Dörfer blieb nur ein amtsfähiger Prediger, Heinrich Epp; Abraham Baum war durch die Mißhandlung der Machnowze viele Wochen bettlägerig; später bekam er Flecktyphus, und war noch nicht die Krisis gewesen, wie ich abzog. Die anderen Prediger sind alle ermordet. Eichenfeld ist bekanntlich ganz ausgesiedelt, alle alle Männer ermordet; Hochfeld 17 Personen ermordet. Petersdorf 8, Nicolaidorf 5, Franzfeld 6, Tschernoglas 2. Nur auf Reinfeld und Adelsheim sind keine Morde gewesen, d.h. zu meiner Zeit dort; war dort 10 Wochen. In Einlage lagen bei meinem Eintreffen dort 11 Leichen auf der Totenbahre, darunter Johann Reimer und Frau, beide an einem Tage gestorben. Später sind gestorben Abraham Bergmann und Frau; Abr. Bergamann zog nach dem Tode seiner Frau nach Schönwiese und starb dort u. ist dort auch beerdigt.

Freitag Abend, den 3. Januar reiste ich mit dem letzten Sanitätszug ab nach Fedorowka, meine Familie aufzusuchen. Montag, den 6. Januar, waren die Machnowze bereits wieder in der Stadt, gleich nach Abzug der Dobrowolzy u. blieben dort fünf Tage, gerade über Weihnachten (alter St.). Haben furchtbar geraubt; sie gingen von Haus zu Haus, von Quartier zu Quartier und raubten, was ihnen unter die Hände fiel. Wer bisher verschont geblieben war, mußte jetzt herhalten. Aber morden taten sie nicht. Sie brachten jedoch den Flecktyphus mit, d.h. sie verstärkten die Epidemie.

Freitag, den 3. Januar vormittag um 10 Uhr starb an Flecktyphus Andreas Wallman jun.; er lag von den ersten Tagen an bewußtlos. Den nächsten Tag, Sonnabend, den 4. Januar, wurde er begraben. Anfangs Januar ist auch Dr. Schneider gestorben und liegt begraben neben Doctor Spindler. Im Januar — Datum mir nicht mitgeteilt — starb nach funf-tägigem Kranksein Rechtsanwalt Julius von Kampen; er war herz- und nierenleidend. Er hatte sich den Tod am Sterbebette seines Vaters geholt. Am 5. Februar starb Frau Gerhard Pries, Peter Pries' jüngste Tochter, Frau Janzen, starb auch in den Tagen. Weitere Fälle sind mir aus Schönwiese nicht mitgeteilt.

Jacob Janz, Schwiegersohn von A. Koop, schreibt unter dem 11. Februar (N.S.) daß in Chortitza erwachsene Personen gestorben sind an Flecktyphus 175, in Osterwick 75; in Neuendorf 156. Von den in Chortitza Verstorbenen zählt er einige auf; es starben Tina Dyck, geb. Koop; Abraham Jacob Koop, jun. am 17. Januar; Abraham Jacob Koop am 18; am 20. David Abraham Koop und Lena Jac. Kröcker, geb. Koop; am 24. Jacob Abraham Koop und Margarete Abraham Winter, geb. Koop; am 30. Heinrich Abr. Koop. So sind aus der Familie Koop allein 8 Erwachsene gestorben. Weiter schreibt Janz, daß Frau Heinrich Epp, geb. Koop, von den Ärzten aufgegeben ist; nach Flecktyphus kam Lungenentzündung und noch eine Krankheit, die er nicht nennt. P. Koop hat alle seine Verwandten gepflegt; gegenwärtig ist er in Schönwiese.

Ferner sind gestorben: Jacob Heese, Franz Peters, Frau Peter Hildebrandt, der alte Hildebrandt, Gerhard Willms, Paul Peters, die Lehrer Jacob Klassen, Johann Fröse, Heinrich Dück mit Frau; bereits früher Andreas Vogt; Heinrich Franz Dick starb in Neuendorf; Frau Gertrude Nikkel, die beiden Söhne Jacob und Waldemar.

Nach Abzug der Machnowzy unternahmen einige Schönwieser eine Erkundigungsfahrt nach Einlage, Chortitza und Rosental. Das Bild, das sich ihnen bot, war so voll Jammers, daß es sich gar nicht beschreiben läßt. Die Einwohner waren durch die fortwährenden Mißhandlungen und Einquartierung und durch den Hunger vollständig apatisch geworden, wollten nur sterben und wurden ein widerstandsloses Opfer des Flecktyphus. Augenzeugen geben folgende Bilder: In einem Haus findet man in einem Zimmer zwei Leichen von Machnowzy, die bereits in Verwesung übergingen; im anderen Zimmer hört man Geräusch; dort liegen in einem Bett vier Personen, ein Vater mit seinen kranken Kindern; die Frau ist bereits früher gestorben. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich, daß der Mann bereits tot ist, und wie die Kinder aussagen, liegt der Vater seit 3 Tagen so bewegungslos unter ihnen. Nicht wahr, eine Tragödie sondergleichen. Franz Peters lag und starb bei sich im Vorhaus im ungeheizten Raum, lag auf nassem Stroh, mit Stroh zugedeckt. Wie apatisch die heute waren, zeugt auch noch folgender Fall: Eine Tochter von Julius von Kampen geht auf der Straße und begegnet Machnowzy, die ihr bekannt vorkommen. Dieselben tragen einen Sarg. Sie fragt: „Wen tragt ihr dort?" „Unseren Wirt, Jegor Petrowitsch." Es war Gerhard Willms. Die meisten Leichen wurden ohne Sang und Klang beerdigt. Die erste Zeit wurden noch Särge gemacht; später war niemand da, der sie machen konnte. Anfangs wurden dann Schlafbänke, denen man die Füße abgeschlagen hatte, verwandt, aber auch die hörten auf, so daß die Leichen ins Grab gelegt wurden, mit einem Brett das Gesicht zugedeckt und beerdigt. Ein Grab graben kostete 1.800.00 Rubel. Es kam vor, daß jemand für seinen Angehörigen ein Grab fertig machte, und während er hineinging, die Leiche zu holen, hatten bereits Fremde die Zeit benutzt, ihre Leiche unterzubringen. In Chortitza war nur ein Pferd und ein Pflugwagen: beide wurden benutzt, um die Leichen wegzuschaffen. Überall aber, in Häusern und Stallungen lagen Leichen von Machnowzy; auf den Straßen und in den Stallungen Pferdekadaver, so allein im Stalle des Ätesten J. Dick 5 Pferdekadaver; wahrscheinlich am Hunger krepiert, denn in Dörfern war weder für Menschen noch für Vieh etwas aufzutreiben.

Als die Schönwieser dieses sahen, bildeten sie gleich ein Hilfskomitee. Bei 250.000.00 Rbl. wurden eingesammelt und folgende Männer wurden abgeordnet, nach der Molotschna zu reisen nach Hilfe:

Ältester Johann Klassen, Kornelius Wiebe, Hans Franz. Diese berichteten, daß es den Chortitzer Kolonien an allem fehle: Kleidung, Wäsche, Nahrungsmittel, Geld, vor allen Dingen aber an Pflegepersonal, an tätiger Hilfe. Was dann hier, in den Kolonien, auf diesen Aufruf erfolgte, — es wird einst in der Geschichte der Mennoniten eine der schönsten Seiten füllen; wie die Gaben flossen. Für die Halbstädter Wollost wurden Heinrich Braun und Abraham Loewen, beide aus Neu-Halbstadt, gewählt. An Geld ist bereits über eine halbe Million abgefertigt. Aber die vielen Gaben an Kleidern, Wäsche, Decken, Betten und Nahrungsmitteln . . . Ich war zufällig Zeuge, wie eine arme Frau, — Waschfrau ist sie — auf einem kleinen Handschlitten 1½ Pud Mehl, 10 Pfund Bohnen und einen Packen mit Wäsche brachte. — Meine Augen blieben nicht trocken. Die Zufuhr der Spenden wurde so groß, daß die Arbeiter unwillig wurden und mußte man den Andrang hemmen.

Aber auch Menschenkraft stellte sich zur Verfügung. Fast in jedem Dorf ist jetzt ein erfahrener Pfleger oder eine Schwester mit Hilfskraft tätig. Medizin wird mit jedem Transport hinübergeschafft. Möchte hier auch gleich erwähnen, daß man Apotheker Tavonius zu besonders viel Dank verpflichtet ist für seine Uneigennützigkeit bei der Lieferung. Frau Spindler arbeitet auch drüben. Leider sind die Wege unfahrbar geworden, und erst nach der Saatzeit wird man wieder Transporte absenden können. —

Es fällt mir eben bei, daß in Schönwiese noch gestorben sind, Prediger Abr. Klassen, Frau Georg Görz.

Als das Schönwieser Hilfskomitee anfing zu arbeiten, fand es in Chortitza nur 8 Männer vor, die ihren Wirtschaften vorstehen konnten. Damals, cirka 4 Wochen zurück, waren allein Mennoniten, in Chortitza und Rosental, bei 300 gestorben. Volle Waisen zählte man in beiden Dörfern über 80 Kinder. 12 Ehepaare waren in Chortitza gestorben; ebensoviel in Rosental. Wochenlang haben die Leute kein Brot gesehen. Die Fabrikarbeiter hatten durch die Machnowzy weniger gelitten, aber der Typhus fing an auch unter ihnen zu grassieren; der ganze Chortitzer Wollostsowjet lag darnieder.

In Osterwick sind gestorben Prediger Kornelius Pauls und Sohn Kornelius.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Marlies aus der Kaserne

Von Barbara Hlauschka-Steffe

Marlies ist neun Jahre alt. Sie hat einen Bruder; er heißt Fred und arbeitet in der Fabrik. Marlies geht in die Klasse 4b zu Fräulein Hansen. 32 Mädchen sind in der 4b. Nächstes Jahr werden es nicht mehr so viele sein. Einige wollen dann in die Oberschule gehen. Fünf melden sich, als Fräulein Hansen an einem Dezembertag danach fragt.

„Du nicht, Marlies?" sagt die Klassenlehrerin.

„Nein." Über die Oberschule hat man sich bei Marlies daheim noch keine Gedanken gemacht.

„Du würdest es aber leicht schaffen, du bist begabt genug. Später könntest du dir einen interessanten Beruf aussuchen, vielleicht sogar studieren. Wäre das nichts?"

Doch! Nun findet Marlies das sehr verlockend.

„Natürlich müßtest du da einige Jahre länger zur Schule gehen und dich mehr anstrengen als in der Volksschule. Das ist klar." Marlies' Begeisterung erlischt schlagartig.

„Rede einmal mit deinen Eltern darüber", sagt Fräulein Hansen. Marlies nickt. Nach der Schule geht sie schnell heim. Sie kommt an einem großen Platz vorbei, dort ist jetzt Weihnachtsmarkt.

Marlies hat heute keinen Blick dafür. Ihre Eltern müssen nach dem Essen gleich wieder zur Arbeit, viel Zeit zum Reden ist da nicht. Aber die Sache mit der Oberschule ist zu aufregend, Marlies mag sie nicht aufschieben.

Da ist schon der graue Block, in dem sie wohnt. Das langgestreckte Haus heißt im Volksmund „die Kaserne." Es war auch einmal eine, aber seit 1945 wohnen keine Soldaten mehr darin. Statt ihrer zogen nach dem Kriege Leute ein, die ausgebombt oder heimatvertrieben waren. Die meisten von ihnen haben längst bessere Wohnungen gefunden, aber dafür kamen andere Familien, leer wurde die Kaserne nicht. Sie sieht schon recht mitgenommen aus. Putz bröckelt von den Wänden, Wasserhähne tropfen, Fenster und Türen schließen nicht richtig. Den Leuten, die sich hier eingerichtet haben, ist das gleichgültig. Hauptsache — die Miete ist billig.

Marlies fällt die Ungepflegtheit des Wohnblocks nicht auf. Sie ist hier geboren, hat nie ein anderes Heim kennengelernt als die zwei Zimmer mit Wohnküche im 3. Stock, die sie jetzt betritt.

Mama steht am elektrischen Herd und wärmt die Linsen auf, die sie am Abend vorher gekocht hat. Über Mittag kommt sie nach Hause; während der übrigen Zeit des Tages arbeitet sie in der Putzkolonne eines Maler- und Tapezierergeschäfts, die in frischgestrichenen und -tapezierten Wohnungen saubermacht. Immer wieder neue Wohnungen, immer wieder neuer Schmutz! Kein leichter Job! Papa arbeitet bei einer Kohlenhandlung. Wenn man ihn so am Tisch sitzen sieht — schwarz verstaubt und müde —, kann man sich ungefähr vorstellen, wie viele Zentner Kohle er an diesem Vormittag schon in die verschiedenen Keller geschleppt hat.

Mama tut die Linsen auf. Gedankenverloren dreht Marlies den Löffel in der Hand. „Was ist?" sagt Mama ungeduldig. „Fang schon an!"

„Ich soll in die Oberschule", stößt Marlies hervor. Das schlägt ein.

„Was redest du da für Quatsch?", meint Papa verblüfft. „Kommt nicht in Frage. In der ganzen Kaserne kenn' ich kein Kind, das so was macht."

Mama nickt. „Ja, die verdienen alle bald was. So wie Fred."

„Genau. Meinst du, der könnte sich mit 17 schon 'n Moped, 'nen Plattenspieler und weiß der Kuckuck was noch leisten, wenn er nicht nach der Volksschule gleich als Hilfsarbeiter angefangen hätte? Warum auch nicht? Mama und ich sind schließlich auch mit der Volksschule ausgekommen."

„Naja", sagt Mama nachdenklich, „früher war das anders. Unsere Eltern hätten sich so was nie leisten können."

„Na und? Schwimmen wir vielleicht in Geld?"

„Natürlich nicht. Aber ich hab' mal gehört, es kostet heute kein Schulgeld mehr, und die Bücher braucht man auch nicht zu kaufen." Mama scheint der Gedanke, Marlies auf die Oberschule zu schicken, allmählich zu gefallen, und auch Papa macht schon ein unsicheres Gesicht. Aber Marlies hat keine Lust mehr. Der Hinweis auf Fred hat den Ausschlag gegeben. In seinem Alter würde Marlies — ginge sie auf die Oberschule — noch keinen Pfennig verdienen. Stattdessen müßte sie tüchtig lernen. „Ich mag nicht auf die Oberschule",- sagt Marlies. Damit ist die Sache abgetan, niemand redet Marlies zu.

Die Eltern essen ihre Teller leer und machen sich dann wieder auf den Weg zur Arbeit. Marlies bleibt allein in der jetzt stillen Wohnküche mit dem ungespülten Geschirr. Da geht sie lieber eine Treppe tiefer zu Behrends. Die haben sechs Kinder, dort ist immer Betrieb.

Als sie wieder nach oben kommt, ist es schon Abend. Nun ist auch zu Hause Betrieb; Papa, Mama und Fred sind da.

„Wie war's in der Fabrik?" fragt Mama.

„Hach — wie immer", sagt Fred mürrisch. „Kann mir was Schöneres vorstellen. Dauernd Sachen auf- und abladen, Schneeschippen, Hallen fegen . . ."

„Dafür bekommst du schließlich Geld. Geschenkt kriegt man nun mal nichts." Mama legt die Beine auf den nächsten Stuhl. Sie tun ihr schrecklich weh nach dem langen Arbeitstag. Mit Grausen denkt sie daran, daß sie jetzt noch allerhand im Haushalt tun muß. Seufzend sagt sie: „Nein, keiner von uns kriegt was geschenkt. Das weiß ich bestimmt." Nun ist es höchste Zeit für die Hausaufgaben. Nachmittags hätte Marlies mehr Ruhe dafür gehabt. Jetzt klappert Geschirr, die Eltern unterhalten sich, und Fred läßt seine neueste Schallplatte ablaufen. Ach, die paar Rechenaufgaben schüttelt Marlies aus dem Ärmel!

Allerdings findet Fräulein Hansen am nächsten Morgen vier Flüchtigkeitsfehler. Na, und? Andere haben auch Fehler, warum regt sich Fräulein Hansen gerade bei Marlies so darüber auf? Richtig zornig sagt die Lehrerin: „Du kannst doch rechnen! Dir fällt das Lernen leichter als vielen anderen. Aber wenn du dich nicht mehr mühst, wird es nichts mit der Oberschule."

„Ich will ja gar nicht hin", erklärt Marlies trotzig. „Ich will lieber bald Geld verdienen und mir schöne Sachen kaufen."

Fräulein Hansen mustert Marlies scharf; dann sagt sie kühl: „Ich bitte deine Mutter, morgen zu mir in die Schule zu kommen."

Das hat Marlies nicht so gern, und Mama mag es auch nicht. „Was hast du denn angestellt?" fragt sie unruhig. „Vier Fehler in den Hausaufgaben? Na, wenn schon! Fred hatte manchmal acht. Deswegen braucht mich Fräulein Hansen doch nicht in die Schule zu bestellen." Mama ist richtig erbost.

Doch am nächsten Mittag, als Papa und Marlies heimkommen, ist alles anders. Mama ist zu Hause und in bester Stimmung. Sie hat die Wohnküche aufgeräumt und die Teller auf den Tisch gestellt. Sie haben ein paar abgestoßene Stellen, aber das fällt heute nicht auf. Weil man auf den Tannenzweig mit der brennenden roten Kerze schaut, der mitten auf dem Tisch liegt.

Papa blinzelt. „Nanu! Sieht ja fast aus wie Weihnachten."

„Fast. Aber wir haben ja erst Advent", sagt Mama. „Trotzdem, ich kann mir nicht helfen, mir ist's heute tatsächlich weihnachtlich zumute. Wißt ihr noch, daß ich gestern gesagt habe, von uns kriegt keiner was geschenkt? Das ist überhaupt nicht wahr. Wir können uns auch nicht beklagen. Ein Geschenk zum Beispiel haben wir schon lange, wir wußten es nur nicht."

Was meint sie bloß? Papa und Marlies gucken sich unwillkürlich um. Mama lacht. „Nö, sehen kann man's nicht. Mich hat auch erst Fräulein Hansen darauf gebracht."

Mama macht eine wirkungsvolle Pause und verkündet dann feierlich: „Marlies ist außergewöhnlich begabt, sagt Fräulein Hansen." Gleich darauf verfinstert sich Mamas strahlendes Gesicht. Sie denkt daran, was Fräulein Hansen ihr noch mitgeteilt hat. „Du bist stinkfaul, Marlies, und es ist 'ne Affenschande, wie du deine angeborenen Fähigkeiten verschlampst, anstatt was daraus zu machen, findet deine Klassenlehrerin."

Mama stockt und fährt etwas zögernd fort: „Naja, auf die Art hat sie's nicht gesagt. Wartet mal, wie war's denn? Also, ungefähr so: Solche Geistesgaben sind ein Geschenk Gottes, für das man sehr dankbar sein muß. Man darf sie nicht vergeuden, sondern muß das anvertraute Gut weiterentwickeln."

Marlies ist sprachlos. So hat Mama noch nie geredet, und so hat auch Marlies selber noch nie ihre eigenen Angelegenheiten betrachtet. Gut, sie lernt leicht und begreift schnell, das weiß sie. Gerade darum hatte sie es ja auch in der Schule schön bequem. Jetzt hört sich das so an, als müßte sie sich deshalb besonders anstrengen?

Eben, das meint Mama. Energisch sagt sie: „Steh' nicht rum wie 'ne verregnete Katze! Von jetzt an wird was getan, und nächstes Jahr gehst du in die Oberschule. Sei froh, daß du so'n hellen Kopp mitbekommen hast! Nun sieh auch selber zu, daß was aus dir wird!"

„Find' ich auch!" meint Papa. Marlies sagt nichts. Sie muß sich das Ganze erst einmal genau überlegen.

Ein willkommener Gast

Sonnabend, den 8. April, war es unser Vorrecht, einen Gast aus Winnipeg abzuholen, der noch niemals in unserem Heim gewesen war. Seine Brüder Peter mit Frau Berta, Gerhard mit Frau Lena und Johann Klassen hatten wir schon paarmal aufnehmen dürfen. Mit Schwester Greta, Frau Ens, hatten wir uns auch vorher getroffen. Den Bruder David mit Frau lernte mein Mann letztes Jahr auf der Konferenz kennen, lieben und schätzen, als er bei ihnen Aufnahme fand. Diesmal sollte es aber Dietrich sein.

Bei Jakob Pauls auf der DeFehr-Straße würden wir ihn treffen. Da hatten wir dann auch noch gleich eine Gelegenheit, die Gastfreundschaft der Geschwister Pauls zu genießen.

Bei klarem Sonnenschein verließen wir die Großstadt. Die Unterhaltung fing gleich an und kam nicht ins Stokken, bis wir Plum Coulee erreichten. Es war, als ob wir uns schon lange gekannt hatten.

Br. Dietrich Klassen war aber auch ein willkommener Gast in der MB-Gemeinde zu Winkler, denn er brachte uns am 9. April die Botschaft in der deutschen Andacht.

Als Grundlage zur Betrachtung las er Hebr. 11, 8—10, 13—18 und Römer 4, 20, 21. Im 21. Verse finden wir den Ausdruck über Abraham: „Und wußte aufs allergewisseste." Sein Thema war: „Die große Gewißheit des Glaubens." Er sagte, er würde sieben Punkte berühren. Wir staunten fast, wie er das in weniger als einer halben Stunde tun wollte. Er verstand es aber, und hier sind dieselben: 1. Abraham wußte von einem bestimmten Ruf; 2. Von der waltenden Hand Gottes. 3. Er wußte, daß er hier ein Fremdling war. 4. Er zweifelte nicht an den Verheißungen Gottes. 5. Er opferte und war willig, das ganz Beste dahinzugeben. 6. Weiter wußte er um die Macht Gottes — Gott kann. 7. Zuletzt wartete Abraham auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Liebe Leser, haben wir diese Gewißheit des Glaubens? Gott wolle sie uns schenken. Der Bruder hatte ein Tonband mit von der Begräbnisfeier seiner lieben Gattin, die im Januar zur Ruhe getragen wurde. So konnte uns dieselbe noch übermittelt werden.

Die Zeit seines Weilens war kurz, und Montag hieß es schon Abschied nehmen. Er ließ aber eine gute Spur zurück, denn im Gastbüchlein steht hinter seinem Namen: Jesaja 40, 31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft."

Frau John J. Janzen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

Die Folgen der Sünde

Von Martin Durksen

„Der Tod ist der Sünde Sold . . ." (Römer 6, 23).

1. Die Folgen der Sünde sind wirklich und schrecklich.

Wenn wir verstehen wollen, wie schrecklich die Folgen der Sünde sind, tun wir gut, zwei der biblischen Bilder näher zu betrachten. Ganz am Anfang in Genesis lesen wir, daß Gott alle Dinge durch sein Wort schuf. Als Gott sagte: „Es werde Licht", dann heißt es ganz einfach: „und es wurde Licht." Nichts stand diesem Schöpfungsakte entgegen, kein Widerstand, wie ihn der Zimmermann im Holze oder der Bildhauer im Steine findet, wenn er sein Kunstwerk hervorbringen will.

Das Wort Gottes, das „Verb", genügte, um den Himmel, die Erde und das ganze Universum zu schaffen (Psalm 93, 104 und andere). Schauen wir nun aber auf das andere Bild: Der Sohn Gottes, das Wort (Verb), das da Fleisch wurde, ringt dort im Staube Gethsemanes. Er ringt im heißen Gebet. Sein Schweiß fällt wie Blutstropfen auf die Erde. Er schreit in seinem Schmerz: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Das ist es, was es Gott kostete, mit der Sünde des Menschen umzugehen. Es kostete ihn keine Arbeit, keine Schmerzen und Leiden, Himmel und Erde zu schaffen. Aber um über die Sünde zu siegen, kostete es ihn das Blut und sein Leben. Die Sünde ist keine bloße Illusion, die mit dem Lichte allein beseitigt werden könnte. Sünde kann nicht einfach begnadigt, gestrichen oder leichtfertig vergeben werden. Die Sünde bringt nicht nur den Menschen, sondern auch Gott in eine schreckliche Lage hinein. Gott nimmt die Sünde nicht leicht. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten" (Gal. 6, 7). Niemand kann Gott leicht nehmen und seiner lachen. Das Leben ist kein Kinderspiel. Die Sünde im Menschen setzt große Werte aufs Spiel. Man mag wohl klug sagen, daß viele Wege nach Rom führen. Es gibt aber nur einen Weg, der zum ewigen Leben führt; — alle anderen Wege führen ins Verderben, in den ewigen Tod. „Der Tod ist der Sünde Sold." Diese Wahrheit muß ein jeder Mensch früher oder später erlernen, und er tut besser, diese Wahrheit anzuerkennen, ehe es zu spät ist. Weder Gott noch der Mensch können so handeln, als wäre die Sünde von geringer Bedeutung. Gott hat seine Stellung zur Sünde kundgegeben in seinem Sohne am Kreuze auf Golgatha, und nun heißt es: „. . . niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

2. Schuld und Verantwortung.

Nun müssen wir feststellen, daß etwas da ist, das selbst Gott nicht vom Menschen nehmen kann, da das Problem der Sünde in der eigenen Schuld und Verantwortung liegt. Nur zu oft sprechen wir von der Sünde wie von einem Schmutz und Dreck. Wir müssen hier sagen, es besteht ein großer Unterschied zwischen der Sünde und dem Schmutz. Wenn ein Kind schmutzig ist, kann es die Mutter reinigen, selbst im Schlafe, wenn es notwendig ist. Aber die Sünde kann nicht aus der Seele des Menschen auf demselben Wege hinweggenommen werden. Selbst Gott kann es nicht tun, ohne des Menschen Einwilligung. Wenn David im 51. Psalm Gott bittet: „Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde" (Vers 4), sagt er zugleich: „Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir" (Vers 5). Die Sünde kann nicht getilgt werden, bis der Mensch sie nicht erkennt und bekennt. „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit" (Vers 3). Als erstes ist Sündenerkenntnis erforderlich, dann das Sündenbekenntnis. „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan" (Vers 6).

Es ist schon wahr, wenn wir uns in einer schwierigen Lage befinden, bildet sich gleich eine Gelegenheit für eine starke Versuchung, um uns aus der Lage herauszureden, sei es durch eine kleine Unwahrheit, eine direkte Lüge, durch Diebstahl oder andere sündhafte Wege. Aber die Versuchung kann überwunden werden durch ein entschiedenes „Nein!" Wenn wir aber „Ja" sagen, sind wir verantwortlich für die Folgen. Diese Verantwortung ist ein wesentlicher Teil des menschlichen Wesens, so wie ihn Gott geschaffen hat. Die Tiere folgen den natürlichen Trieben und Instinkten. Hunger und Durst, Frost und Hitze, der Fortpflanzungstrieb und was immer zum natürlichen Leben gehört, löst natürliche Regungen und Reaktionen beim Tiere hervor, über die es keine Kontrolle hat. Nicht so beim Menschen, er ist ein höheres Wesen. Der Mensch ist frei, er kann überlegen, er darf gegen die Gesetze verstoßen, er kann sündigen, wenn er will. Er handelt „verantwortlich". Wie groß auch die Versuchung sein mag, wie viele Menschen auch schon in derselben Versuchung gefallen sind, ich bin für mich verantwortlich. Die Tiere können nicht sündigen, der Mensch darf und kann, denn er ist ein freies Wesen.

Selbst meine Buße genügt nicht, meine Sünde zu tilgen. Meine Sünde hat eine Kette von Folgen hervorgebracht, die der Mensch durch Buße nicht aufhalten kann. Judas zum Beispiel bereute seine Tat, aber er konnte die Kreuzigung Jesu nicht mehr aufhalten. Eine Verleumdung ist ausgesprochen, aber keine Buße des Menschen ist imstande, den Schaden aufzuhalten. Wenn ich an meine Sünde denke, ist keine Reue und Buße groß genug, sie ungeschehen zu machen. Ich muß die unendlichen und schweren Folgen in Betracht ziehen, die meine Sünden in dem Leben anderer verursacht haben. Vor allem muß ich aber erkennen, wie tief meine Sünde Gott getroffen hat. „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan . . ." Meine Sünde hat tiefe Wunden im Herzen Gottes, in seiner Liebe, geschlagen. Selbst die größte und ehrlichste Buße meinerseits, kann die Wunde nicht heilen. Wenn es nun keinen anderen Ausweg gäbe, dann müßte die Sünde unvergeben bleiben.

3. Gemeinsame Schuld, die Erbsünde und die Versuchung.

Bis jetzt haben wir die Sünde als zum einzelnen Menschen gehörend betrachtet. Aber das Leben des Menschen entwickelt sich in Gruppen, Stämmen, Nationen und Gesellschaften. Wir leben nicht allein, und wir sündigen auch nicht allein. Als Gesellschaften und Nationen tragen wir auch gemeinsame Verantwortung in vielen brutalen Versündigungen. In vielen Fällen handelt es sich um unbewußte Sünden und Vergehen. Wenn wir zum Beispiel unvorsichtig sind in dem Weitertragen von ansteckenden Krankheiten, ernten wir auch die Folgen: andere werden krank, leiden, sterben vielleicht, ohne daß wir es unbedingt wissen, daß wir schuld sind; aber ich bin mitverantwortlich, zusammen mit vielen anderen.

Christus brachte Freiheit und Gerechtigkeit, und doch konnte selbst die Christenheit das Sklaventum dulden und christliche Regeln für Sklaven und Sklavenherren aufstellen. Erst im 18. und 19. Jahrhundert erwachte man in diesem Punkt. Diesen Begriff der kooperativen Verschuldung dürfen wir nicht aus dem Auge lassen. Die Bibel kommt oft auf diese Seite zu sprechen. Paulus berührt diesen Punkt besonders im Römerbrief, im 5. Kapitel (Verse 12 bis 21). Durch eines Menschen Sünde ist die Sünde über alle gekommen, also auch der Tod. Die ganze Menschheit ist jetzt unter der Macht der Sünde und des Todes und damit unter dem Zorne Gottes. Der erwähnte Abschnitt und auch Römer, Kapitel 7, lehren uns, wie durch das Gesetz der Mensch zur Sündenerkenntnis gelangen soll. Die erste Sünde hat eine Sündenkette begonnen, die sich durch alle Zeiten und Generationen der Menschheit zieht. Schon das soeben geborene Kind beginnt sein Leben mit der Möglichkeit gut oder böse zu sein. Das Kind beginnt das Leben nicht mit einer absoluten Reinheit, es trägt in sich die Erbsünde. Schon für das Kind ist es fast leichter, das Böse zu tun als das Gute. Schon im Kind befinden sich die Vorbedingungen zum Bösen. Indem es sich entfaltet, wächst es in eine Umgebung hinein, die von Sünde und Schuld durchdrungen ist.

Die Errettung des Menschen besteht nun darin, daß er eine neue Kreatur wird; in Christus wird er eine neue Kreatur. Jesus spricht verschiedentlich in vergleichender Form darüber, er nennt es Neugeburt oder auch das Sterben, um zu leben — Macht haben, Gottes Kinder zu werden. Nur die Gotteskindschaft bringt die wahre Lösung des Sündenproblems, nur sie gibt dem Menschen eine neue Natur. Jesu Erlösungswerk bringt neues Leben, macht uns zu Gliedern seines Leibes, pflanzt uns als Reben in den Weinstock. So beschreibt es Paulus, wenn er vom Menschen spricht, der befreit ist vom Gesetz und der nun unter der Gnade lebt (Röm. 15, 12—21; 1. Kor. 15, 42 bis 45).

Die Versuchung hat solch eine große Macht im Menschen, weil er schon mit der Befähigung zu sündigen geboren wird. Die Versuchung geht jedem Sündigen voran. Die Versuchung wird meistens eingeleitet durch den Einfluß von anderen Menschen, durch ein böses Beispiel, den Rat anderer und durch Worte, die wir gehört, oder Bilder, die wir gesehen. Wenn der Mensch nun zuläßt, daß sein Denken sich mit bösen Gedanken und Bildern füllt, kann er sicher sein, daß in schwierigen Momenten die Versuchung besonders stark sein wird. Die Sünde ist ein dunkles, unverständliches Geheimnis. Die letzten Hintergründe und wie es dazu kam, können wir nicht endgültig beantworten. Wir wissen nur, daß es geschah. Als die Jünger den Herrn Jesus fragten: „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?", antwortete Jesus nicht anders, als daß die Herrlichkeit Gottes dadurch offenbart wurde (Joh. 9, 1—7). Gott hat uns nicht die letzten Hintergründe bezüglich der Sünde offenbart, aber er hat eines getan, er hat uns seinen eigenen Erlösungsplan offenbart, wie dem Schaden abzuhelfen ist.

4. Der Mensch kann sich selbst nicht von der Sünde befreien.

Wir haben gesehen, daß die Sünde die Korruption des menschlichen Herzens bedeutet und daß sich diese Korruption über die ganze Menschheit verbreitet hat. Kein Mensch, auch keine Menschengruppe, hat sich bis heute selbst von der Macht der Sünde befreien können. Da ist auch kein Teil der menschlichen Natur, der nicht von der Sünde beschmutzt und verdorben sei. Das ganze Wesen des Menschen hat sich weit von Gott entfremdet. Selbst die besten Wünsche und Anstrengungen, sich von der Sünde zu befreien, heilig und gut zu sein, — alles Bemühen wird wiederum dadurch verdorben und zerstört, weil es sich um das eigene Ich dreht. Die Selbsterlösungsversuche verwandeln sich wiederum in die schlimmste Form von Sünde. Die eigene Selbstgerechtigkeit und Selbstrechtfertigung sind der größte Widerspruch zur göttlichen Liebe.

Dieses ist die Lage des Menschen. Er weiß, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, daß er ein Sünder ist, denn er trägt in sich das Gewissen und das Gesetz Gottes. Aber er kann sich selber nicht erlösen von der Sünde, nur Gott kann es, gegen den wir gesündigt haben.

Wir fragen uns nun, wie kann Gott den Menschen von seiner Sünde erlösen? Wir haben es uns klar vorgehalten, daß der Mensch sich nicht selbst erlösen kann, daß auch keine übernatürliche Kraft von außen her ihn erlösen kann, denn der Mensch ist ein verantwortliches Wesen. Selbst Gott kann die Sünde nicht so ohne weiteres von ihm nehmen. Die Sünde bedeutet Korruption der menschlichen Natur und des menschlichen Willens, und seine Sünde kann nur von ihm genommen werden, wenn er seinen Sinn ändert. Wie kann diese Sinnesänderung geschehen? Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist ein heiliger Gott und er widersetzt sich aller Sünde. Wenn es nicht so wäre, dann wäre Gott nicht Gott.

Der Mensch möchte gerne Dinge vergessen und er hofft, daß Gott die Sünde so behandle, als wäre sie nicht Sünde, daß er einfach von der Sünde vergessen würde. Das aber wäre das Ende von allem. Wenn das Recht besteht, dann ist es, weil Gott das Recht vertritt; wenn die Wahrheit besteht, dann besteht sie einzig und allein, weil Gott selbst die Wahrheit ist. Wenn Gott nun das Falsche, in diesem Falle die Sünde, so behandeln sollte, wie wenn es nichts Schlimmes und Falsches wäre, — die Lüge, wie wenn sie nicht Lüge wäre, in dem Moment würden alle Dinge ein Ende finden. Der Zorn Gottes offenbart sich vom Himmel, sagt Paulus, „gegen alle Ungerechtigkeit". Aber auch der Zorn Gottes bringt nicht die Erlösung, er bringt nicht die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, auch gibt er dem Menschen nicht eine neue Natur, frei von Sünde. Wenn es nicht für die Gnade und Barmherzigkeit Gottes wäre, die uns erlöste, dann gäbe es keine Erlösung. Wie können nun aber Gnade und Barmherzigkeit zusammengehen mit seinem Zorn? Wie kann der von Sünde erlösen und befreien, der zu gleicher Zeit der Sünde widersteht, sie haßt und zerstört? Dieses ist das große, schwerwiegende Problem, welches die Sünde bereitet. Hat Gott irgend eine Antwort auf dieses Problem

gefunden? Die frohe Botschaft des Evangeliums ist, daß die Gnade und Barmherzigkeit Gottes über den Zorn gesiegt haben. Der Zorn bleibt über jeglicher Sünde, aber Gnade und Barmherzigkeit offenbart sich in der Liebe Gottes zum Sünder. Es besteht nun ein Weg heraus aus der Sünde, und der Mensch kann nun mit dem heiligen Gott versöhnt werden.

MBG - Mission und Dienst

Ein Wenig kann Großes erreichen!

Die Zeitschrift „Time" enthielt in ihrer Ausgabe vom 10. April 1972 einen seltsamen Finanzbericht von der „Boys Town" (Knabenstadt) in Nebraska. Bis vor kurzem war es unmöglich, die finanziellen Berichte von philanthropischen Anstalten wie „Boys Town" zu erhalten. Das Steuerreform-Gesetz von 1969 hat dieses geändert. Es wird jetzt von steuerfreien Organisationen erwartet, daß sie ihre finanzielle Lage öffentlich bekanntgeben.

„Boys Town" hat einen sagenhaften Erfolg erlebt. Wenige wußten vor dem 10. April, daß es finanziell viel erfolgreicher gewesen ist, als Vater Flanagen es je zu hoffen wagte. Die Anstalt hat gegenwärtig mehr Geld als sie gebrauchen kann. Ein Teil des Erfolges sind die Stiftungsgelder. Boys Town hat eine Ausstattungssumme von $286,000 für jeden Knaben.

Wo hat Boys Town all dieses Geld hergenommen? Meistens aus Spenden von 1 oder 2 Dollar, um die zweimal im Jahr gebeten wurde, zu Weihnachten und zu Ostern. Etwa 34 Millionen Briefe werden jedes Jahr ausgesandt, die erklären, daß Boys Town eine Stadt von kleinen Männern ist und daß eine kleine Gabe andern heimatlosen Knaben Freude bereiten wird.

Glücklicherweise war diese Offenbarung nicht von Skandal begleitet. Es wurde bedauert, daß eine Anstalt mit so viel Geld nicht weiter ausgebaut und vergrößert worden sei, um mit den umfangreichen Mitteln, die sie besitzt, der zunehmenden Not abzuhelfen.

Dieser Bericht enthält eine Lehre für alle interessierten Christen. Macht euch bekannt mit Bittsuchern. Wenn ihr wißt, daß eine Sache euer Geld braucht und es weise anwenden wird, dann gebt für deren Zwecke. Doch wir haben bereits oft darauf hingewiesen.

Eine bessere Lehre, scheint mir, läßt sich daraus ziehen, nämlich wenn viele Menschen kleine Summen geben, können sie erstaunliche finanzielle Mittel zusammentragen. Ich höre nie auf, Gott zu danken, für unsere Gemeinden, die 1,2 Millionen Dollar für Mission und Dienst zusammenbringen. Wir erhalten wohl einige größere Summen, doch das meiste Geld kommt von „kleinen Menschen", die den Zehnten regelmäßig in den Opferteller legen. Wir dürfen Gottes Macht nicht unterschätzen, wenn wir alle zusammen arbeiten.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Ekuador — Dann und wann kommt Nachricht aus Rußland, daß die Radiosendung „Stimme der Anden" aus Quito, Ekuador, in Rußland gehört wird. Die deutsche Sendung wird nach Deutschland ausgestrahlt, doch kann sie an manchen Orten in Rußland gehört werden. Unlängst schrieb eine Familie aus Rußland, daß sie am Heiligen Abend die Sendung gehört hatte und sie ihnen zum Segen gewesen sei.

Paraguay — Die spanischsprachige Konferenz der Mennoniten-Brüder druckte das erste Nachrichtenblatt im Februar 1972. Carlos Chaves, der Schriftleiter, ist Leiter einer der MB-Gemeinden in Asuncion und Vorsitzer der Konferenz. **La Voz del Rebano** (Die Stimme der Herde) entspricht dem deutschen **Konferenzblatt,** das seit sechs Jahren im Druck erscheint.

Brasilien — Professor Dietrich Reimer berichtet, daß 150 Studenten an dem Fern-Bibelkursus teilnehmen. Das stellt etwa 15 Prozent der gesamten Mitgliedschaft der Konvention dar. Viele nehmen an dem Kursus „Nacharbeit" teil, indem sie von dem Lehrbuch Gebrauch machen, das in Brasilien in Portugiesisch gedruckt wurde und einem Leitfaden, der von Bruder Reimer geschrieben wurde. Dieser Kursus über die Nacharbeit ist für Gemeindeglieder besonders wertvoll angesichts des evangelistischen Vorstoßes, der im Jahre 1972 geplant wird.

*

Die Brasilianische Konferenz hat ein Wachstum von 28 Prozent zu verzeichnen

Der Herr segnet die portugiesischsprachige Konvention der Mennoniten-Brüder, die stetig wächst. Gegenwärtig zählt sie über 800 Mitglieder. Die Wachstumsrate während des letzten Jahres war 24 Prozent. Im Jahre 1971 war es 28 Prozent. Der Herr sei gepriesen.

Am 26. März wurden Pedro Unruh und seine Frau Hildegard zum Evangeliumsdienst ordniert. Bruder Unruh ist Leiter der Jardim-Santo-Antonio-Gemeinde in Sao Paulo und Vorsitzer der Konferenz. Bisher hatte er einen Erlaubnisschein zum Predigen. Die Ordination fand in dem neuen Bethaus statt, das gegenwärtig gebaut wird.

Die Ordination vollzog Professor Dietrich Reimer, der dem erweiterten theologischen Kursus vorsteht. Er wies den Pastor und seine Frau auf ihre Aufgaben hin und die Gemeinde auf die ihren. Vertreter der Konvention war Pastor Henrique Ueßler. Vertreter der Mission und der Ortsgemeinde war John J. Klassen, und Vertreter der deutschsprachigen Konferenz Henrique Löwen. Pastor Walter Rempel hielt die Ordinationspredigt.

*

Infolge einer Radiosendung gerettet

Ich bekehrte mich am Ende des Jahres 1963 in Blumenau, Santa Catarina, Brasilien, während ich der Radiosendung „Sonntagssegen" lauschte, die von der Mennoniten-Brüdergemeinde hergestellt wird. Ich empfand die Schwere meiner Sündenlast, und dort in meinem Heim nahm ich Christus als meinen Erlöser an. Dann schaute ich mich nach einer Gemeinde um, in der ich mit andern Brüdern Gemeinschaft pflegen und mehr von Christus lernen könne.

Meine Mitarbeiter in der Fabrik erfuhren bald von meiner Bekehrung, denn ich gab ihnen dauernd Traktate.

Am 22. November 1964 wurde ich in der Mennoniten-Brüdergemeinde von Blumenau getauft, nachdem ich deren Lehren im Lichte des Wortes Gottes geprüft hatte. Im Jahre 1966 fing ich an, Sonntagsschule zu unterrichten.

Während meines Urlaubs im Jahre 1967 fuhr ich nach Curitiba, um an der Jahrestagung der portugiesischsprachigen und deutschsprachigen MB-Konferenz teilzunehmen. Auf der Konferenz sprach der Herr zu mir, daß ich mich besser vorbereiten solle, um ihm besser in der Gemeinde zu dienen. Ich wollte ein guter Sonntagsschullehrer sein und empfand, daß ich nicht die entsprechende Ausrüstung habe.

Als ich nach Santa Catarina zurückkehrte, kündigte ich meinen Arbeitsplatz, verkaufte fast alles, was ich hatte, und zog nach Curitiba, um das Bibelinstitut zu besuchen.

Nach zweimonatigem Studium wurde ich gebeten, in der Jardim-Urano-Gemeinde Sonntagsschule zu unterrichten. Mehrere Monate später, als die Gemeinde sich organisierte, wurde ich als Leiter gewählt.

Ich habe dem Herrn jetzt vier Jahre als Pastor der Jardim-Urano-Gemeinde gedient. Ich wurde im November 1970 ordiniert. Es galt viel zu kämpfen, besonders am Anfang, doch der Herr schenkte mir stets den Sieg.

Als wir in der Gemeinde zu arbeiten anfingen, zählte sie 23 Glieder. Gegenwärtig sind es 98. In den vier Jahren wurden 80 Personen getauft, und wir gedenken bald wieder ein Taufest zu halten. Wir geben dem Herrn alle Ehre für die vielen Siege, die er geschenkt hat.

Ich möchte einen Aufruf ergehen lassen mit dem folgenden Vers: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen" (Ps. 37,5).

Henrique Ueßler, Brasilien

Was geschieht in Linz?

Erstmalig wurde in unserer Stadt der Versuch einer Filmevangelisation gemacht. Wir hofften, auf diese Weise die Menschen zu erreichen, die das Evangelium nicht kennen, weil sie es noch nie gehört haben; die sich zu einem Gottesdienst nicht einladen lassen. Trotz Verteilung schriftlicher Einladungen ging es auch hier so, wie uns die Bibel vom königlichen Hochzeitsmahl berichtet. Die Welt hatte ihnen so viel zu bieten, daß sie nicht Zeit und Interesse hatten, in die Kapelle einer „Sekte" zu kommen. So waren auch diese 4 Abende recht spärlich besucht. Etliche junge Burschen von der Straße waren aber da, sahen und hörten. An jedem Abend wurde ein anderer Film gezeigt und Wolfgang Leo, von „Jugend für Christus," der uns die Filme vorführte, hatte anschließend immer eine kurze Botschaft an die er die dringende Bitte, Jesus als persönlichen Heiland anzunehmen, fügte. So viel mir bekannt ist, erkannten zwei der jungen Burschen, daß sie Jesus als Heiland brauchten. Sie haben den ersten Schritt getan, aber meistens ist es bei den jungen Leuten so, daß sie immer wieder mit den Freuden der Welt liebäugeln und schließlich wieder umkehren. Gott aber sei Dank, daß es nicht immer so ist.

Ein junger Mann, den Gott von schwerer Rauschgiftsucht befreit hat, sitzt nun im Gefängnis, weil er Gott mehr gehorchen will, als den Menschen. Er weigerte sich, die militärische Ausbildung mit der Waffe mitzumachen. Bruder Jantz besuchte ihn mit seiner Mutter im Gefängnis in Salzburg und fand ihn ganz getrost. Er äußerte sich dahin, daß er nun wenigstens viel Zeit habe, die Bibel zu studieren. Es kommt nichts von ungefähr und so könnte es gut sein, daß der Herr Bruder Hans Schoor im Gefängnis als Werkzeug gebrauchen will.

Am letzten Abend zeigte Wolfgang Leo den Film „Flip side" anschliessend auch noch in dem nahegelegenen Cafehaus, wo die anwesenden Gäste interessiert zusahen und -hörten. Gott weiß, ob einer darunter war, der sich seinem Werben aufschloß. Wir wollen darum beten, daß dort jemand war, der Gottes freundliches Angebot annahm oder annehmen wird.

Ganz im Osten der Stadt war ein katholischer Pfarrer bereit, die Filme in seinem Pfarrsaal vorführen zu lassen. Er war selbst jeden Abend anwesend und brachte auch Glieder seiner Gemeinde mit. Die Saat wurde auf Hoffnung gesät. Was wir zu tun haben ist, dafür zu beten, daß sie aufgeht.

Wie jedes Jahr haben wir auch heuer wieder in der Osterwoche eine Evangelisation geplant. Die Vorträge über den Galaterbrief hält uns Bruder John Klassen aus Schoettmar in Deutschland.

Helft uns doch bitte beten, daß auch diesem Dienst Frucht für die Ewigkeit beschieden sei. Gottes Wort sagt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." (Jak. 5, 16b)

Im Herrn verbunden grüßt Euch aus Österreich,

Eure Glaubensschwester
R. Binder

SIGHTS SOUNDS COLOURS Sensations

a

totally new experience

that's AFRICA!

Also included, glimpses of Holland, Israel and Rome

We leave Sept. 27 for 3 weeks.

G. J. Lohrenz

Join us, won't you, for a totally new experience!

IT'S ALL AT

Menno Travel Service

(2 offices to serve you)

851 Henderson Hwy., Winnipeg

32060 South Fraser Way

Clearbrook, B.C.

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(4. Fortsetzung)

Jetzt war Sulut fort, auch der alte Doktor und die fünf bärtigen jungen Männer waren nicht mehr da. Lars fand es ein wenig langweilig auf dem Schiff. Nur noch mit Edward konnte er reden. Mitunter half er ihm in der Kombüse beim Kartoffelschälen, wobei ihm Edward nicht selten einen guten Leckerbissen aus der Speisekammer zusteckte.

Fräulein Mortensen hatte jetzt mehr Zeit; oft saß sie beim Funker und nähte. Lars hätte sich dann gern dazugesetzt, um die Instrumente zu besichtigen, aber die beiden warfen ihn jedesmal hinaus. Lars mochte den Funker nicht recht. Als er einmal bei ihm gewesen war, um sich all die Schrauben, Spulen und Handgriffe anzusehen, hatte er auf einen Knopf gedrückt. Plötzlich hatte es zu schnurren und zu knistern begonnen. Kaum hatte der Funker entdeckt, daß Lars daran schuld war, hatte er ihn auch schon am Kragen gefaßt und ihn kurzerhand vor die Tür gesetzt, daß er sich beinahe das Knie zerschlagen hätte. Und er hatte doch nur ein einziges Knöpfchen gedrückt! Aber so waren die meisten Erwachsenen, das hatte Lars schon entdeckt. Sie waren nicht wie die Großmutter zu Hause, bei der er tun durfte, was er wollte — beinahe jedenfalls.

Das Boot lief nun südwärts in der Küste Ostgrönlands entlang auf Angmagsalik zu, das der einzige größere besiedelte Ort an der langen, öden und wilden Ostküste war.

An einer Stelle zog sich das Inlandeis bis zur Küste hinunter. Auf einer Strecke von mehreren Kilometern stand das Eis wie eine steile Mauer im Wasser. Hin und wieder brach ein gewaltiges Stück heraus — oft größer als ein Dampfer — und wälzte sich mit entsetzlichem Donnergetöse ins Meer, so daß ringsum das Wasser in heftige Bewegung geriet.

So also entstanden die Eisberge! Aus diesem Grunde mußte sich der Kapitän vorsehen und an solchen Stellen weitab von der Küste steuern.

Dann wieder konnte man die Berge im Innern des Landes sehen. Das Boot fuhr mehr landeinwärts. Aber immer noch schwammen so viele Schollen im Wasser, daß man beim besten Willen nicht ganz an die Küste herankonnte.

Warum auch? Es wohnten keine Menschen hier, wie Edward erzählte. Erst wenn sie mit dem Boot nach Angmagsalik kamen, trafen sie wieder Menschen. Aber das dauerte noch mindestens vierundzwanzig Stunden.

IV.

Lars langweilte sich. Aber wer sich langweilt, kommt leicht auf dumme Gedanken.

Fräulein Mortensen pflegte zu sagen, daß kleine Jungen um halb neun ins Bett zu gehen hätten. Als Sulut noch da war, machte das nicht viel aus, wenn es ihm auch ein wenig seltsam vorgekommen war, bei hellem Sonnenschein — während es also noch Tag war — zu Bett zu gehen. Da hatten sie in ihren Kojen gelegen, gesungen, einander Rätsel aufgegeben, oder Lars hatte Sulut aus einem seiner Bücher vorgelesen. Der kleine Grönländer hatte sich ihm völlig untergeordnet, er hatte Lars wegen seiner Tüchtigkeit bewundert. Oh, das hatte natürlich Lars gefallen! Und nun entbehrte er den kleinen Freund an den einsamen Abenden sehr.

Lars hatte auch heute früh zu Bett gehen müssen. Mißmutig hockte er in seiner Koje und schaute zum Bullauge hinaus. Eigentlich hätte er sich sogleich ausziehen sollen, aber dazu verspürte er keine Lust. Draußen schien die Sonne. Er konnte sie zwar nicht sehen, aber die dunklen Berge im Innern des Landes leuchteten auf der Nordseite feurrot, und die Tausende von Eisschollen und Eisstücken, die sich rings um das Boot auf den Wellen schaukelten, glitzerten im Sonnenschein und spiegelten sich in dem blanken Wasser.

Lars wühlte in der Koje nach einem Buch, das er gerade begonnen hatte. Er konnte es nicht finden. Ach richtig, es war oben im Rettungsboot liegengeblieben, als er am Nachmittag dort gelegen und gelesen hatte. Plötzlich hatte Edward ihn gerufen und gefragt, ob er gebratene Apfelscheiben möge. Da war er davongesprungen und hatte das Buch zurückgelassen.

Lars meinte plötzlich, ohne ein Kapitel gelesen zu haben, schliefe er bestimmt nicht ein.

Aber wie hinauskommen und das Buch holen? Es war schon über halb neun, und im Salon saß der Maschineningenieur mit dem Funker und Fräulein Mortensen. Sicher tranken sie Kaffee, Lars konnte es mitunter klirren hören, sie lachten und plauderten.

Wollte er an Deck, mußte er notwendig durch den Salon schlüpfen. Lars war sicher, daß Fräulein Mortensen ihn dann schnellstens in seine Koje zurückbefördern würde. Gab es denn keinen anderen Weg, an das Buch zu kommen?

Lars Blick fiel auf das Bullauge! Eines Tages war der zweite Steuermann bei ziemlich frischem Wind hier in der Kabine gewesen, um nachzusehen, ob das Fenster ordentlich zugeschraubt war. Den Schraubenschlüssel dazu hatte er aus dem kleinen Fach über dem Waschbecken genommen.

Richtig, da lag er.

Draußen war immer noch herrliches Wetter, das Wasser spiegelglatt. Man mußte es nur einmal versuchen, das Fenster ein ganz klein wenig zu öffnen.

Er probierte den Schraubenschlüssel, er paßte.

Lars schraubte, drehte und quälte sich ab, bis endlich die Mutter nachgab und sich löste. Er drückte auf die Scheibe, die sich in den Scharnieren nach oben drehen ließ.

Lars steckte den Kopf hinaus und sog die frische Luft ein. Wenn er den Kopf nach rückwärts drehte, konnte er die Sonne sehen: rot und rund hing sie über den spitzen, schwarzen Bergen im Norden. Und blickte er die Bordwand entlang, konnte er ein Stück oberhalb das feste Messinggeländer erkennen, das dort die Reling bildete. Und voraus — oho — was war das? Ein dickes Tauende hing pendelnd fast vor seinem Bullauge herunter. Unten war ein kleines Brett befestigt — ach ja, er erinnerte sich. Der Bootsmann hatte dort gesessen, während das Schiff in Scoresbysund lag, und hatte den Schiffsrumpf angestrichen oder etwas daran ausgebessert. Da war wohl das Tau hängengeblieben.

Lars kam ein ungeheuerlicher Gedanke: Wenn er nun an dem Tau hinaufkletterte, sich an Deck schwang, sein Buch holte — und dann ganz ruhig die Treppe hinunterstieg und durch den Salon wieder in seine Kabine ginge! Den Männern würde vor Erstaunen die Pfeife aus dem Mund fallen, und Fräulein Mortensen stände das Entsetzen in den weit aufgerissenen Augen, und sie würde vor Schrecken zuerst kein Wort über die Lippen bringen.

Lars streckte den Arm nach dem Tau aus. Es ließ sich leicht erreichen. Er zog es zu sich heran, genau vor das Fenster. Es war ein dickes, prachtvolles Tau, genau wie daheim in der Turnhalle. Er blickte nach oben. Es war nur ein kurzes Stück bis zur Reling, mit zwei, drei Klimmzügen konnte er sie schon erreichen. Unten war ja das kleine Brett befestigt; sollte er abrutschen, so brauchte er nur darauf sitzen zu bleiben und um Hilfe zu rufen. Es stand immer ein Mann auf der Brücke, der ihn hören konnte.

Die Sache war also klar.

Lars war es gewohnt, immer nur seinem eigenen Kopf zu folgen. Er wußte zwar genau, daß er im Begriff war, unrecht zu tun. Schon das Berühren der Schraube am Bullauge war streng verboten.

Aber es war niemand da, der ihn hätte hindern können.

Welch ein Glück, daß er sich noch nicht ausgezogen hatte! Er trug sogar noch die dicken Gummischuhe. Damit ließ sich gut klettern.

Vorsichtshalber zog er kräftig an dem Tau. Es saß doch wohl ordentlich fest? Das Brett befand sich genau unter dem Bullauge. Er streckte die Beine hinaus — er konnte das Brett mit den Füßen erreichen.

Er zog die Beine wieder ein. Nein — besser Kopf und Arme zuerst! So faßte er das Tau, packte es fest mit beiden Händen, zog sich ein Stück hinaus, noch waren die Füße in der Koje.

Er hob sich ein wenig in den Armen. Das ging fein. Dann aber spannte er die Armmuskeln, kauerte sich geschmeidig zusammen, zog die Beine durch die Öffnung nach und kreuzte sie ruhig um das Tau. Lars zitterte vor Spannung, als er nun mit dem Tau an der Bordwand pendelte. Ein Schauer rieselte ihm den Rücken herunter, aber er war zu erregt, um an Angst auch nur zu denken.

Er kletterte höher, das war keine Kunst. Er hatte fast schon das Messinggeländer erreicht, als plötzlich das Boot überholte und das Tau hart gegen die Bordwand schlug. Da Lars es dicht unter der Reling gefaßt hatte, klemmte er sich die Finger. Ein scharfer Schmerz machte seine Hände fast gefühllos. Er konnte das Tau nicht mehr halten. Es glitt ihm durch die Hände — er fiel — griff ins Leere — schlug mit den Füßen hart gegen das kleine Brett und stürzte rücklings ins Meer.

Das eiskalte Wasser schlug über seinem Kopf zusammen. Mitten in einem schäumenden und brausenden Wirbel von Gischt tauchte er kurz auf und wurde sogleich wieder darin begraben. Der Gischt kam von der Schifsschraube her, die eben dicht an ihm vorbeipflügte. Lars wollte schreien, bekam aber Wasser in den Mund. Wie von selbst bewegten sich seine Arme und Beine. Der Kopf kam wieder über Wasser. Zu seinem Schrecken war das Fahrzeug schon mehrere Bootslängen von ihm entfernt; sicher und ruhig zog es mit guter Fahrt seine Bahn, weiter fort von ihm, immer weiter — und niemand hatte ihn gesehen — niemand ahnte, daß er über Bord gefallen war — alle glaubten ihn schlafend in seiner Koje!

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

MARTENS & DENNEHY

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.

Telefon: 942-7247

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Aganetha Brucks †

(Clearbrook, B.C.)

Schwester Aganetha Brucks, die in letzter Zeit schon sehnsüchtig wartete, heimgerufen zu werden, durfte Mittwoch, den 8. März 1972, heimgehen. Die Begräbnisfeier, zu welcher viele Verwandte und Freunde erschienen waren, fand den 11. März 1972 in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Feierlich und sanft klangen die Orgeltöne, als der Sarg hereingebracht wurde, gefolgt von der Trauerfamilie. Unser Pastor, Br. Herman Lenzman, betete zum Anfang, las Joh. 5, 24, begrüßte die Trauerversammlung und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie,

Ein Chor, bestehend aus den Enkelkindern von Schwester Brucks, sang das Lied: "The Lord is my shepherd." Br. Henry Brucks, Sohn der heimgegangenen Schwester, nahm seinen Text zu einer Botschaft aus 2. Kön. 2, 1 bis 13. Er wies hin auf den Heimgang eines Kindes Gottes. Zeit und Stunde ist vom Herrn bestimmt. Die Vorbereitung wird hier durch den Glauben getroffen. Herrlich ist der Heimgang des Kindes Gottes, das seinen Lauf im Glauben treu vollendet hat. Die Versammlung sang das Lied: „Wenn wir wandeln im Herrn."

Br. Johann Dyck, ein Bruder von Schwester Brucks, sprach in einer weiteren Botschaft über den Wandel im Glauben nach 2. Kor. 5, 6—10. Die Sehnsucht nach der Heimat hat Gott ins Herz gegeben, deshalb ist sein Kind getrost und befleißiget sich, ihm wohlzugefallen. Der treue Wandel findet seine Belohnung.

Br. Henry Brucks verlas das Lebensverzeichnis. Der Chor der Enkelkinder sang nun das Liede: „Auf ewig bei dem Herrn." Ganz kurz sprach Br. Lenzmann über Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Br. H. Brucks leitete im Schlußgebet.

Nach der Leichenschau wurde die entseelte Hülle zum Friedhof in Yarrow gebracht, wo ihr Gatte, Br. Heinrich Brucks, im Jahr 1951 zur letzten Ruhe getragen worden war.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mama, Aganetha Brucks, geb. Dueck, wurde im Jahre 1889 im Dorf Klippenfeld, Taurien, Südrußland, geboren. Sie war das zweitälteste Kind in der Familie von acht Kindern, vier Söhnen und vier Töchtern. Sie sind noch alle am Leben. Mama hatte das Vorrecht, in einem christlichen Heim aufzuwachsen. Das Folgende hat sie selber geschrieben:

„Es war Gnade Gottes, daß ich christliche Eltern hatte. Meine lieben Eltern waren beide bekehrt. Papa war Prediger der Kirchengemeinde. Die Eltern haben für uns und mit uns gebetet. Am Sonnabend, wenn Papa sich vorbereitete für seine Sonntagspredigt, hörten wir ihn öfters beten. Wir konnten nicht alles verstehen, da die Tür verschlossen war, aber wir wußten, daß Papa betete, und er betete auch für uns. Meine Schwester Tina und ich waren immer zusammen; wir erzählten uns alles und beteten jeden Abend zusammen. So gingen die Jahre froh und glücklich dahin." Soweit Mutter.

Als sie 18 Jahre alt war, wurde sie durch die Seelsorge von Br. Abram Nachtigal zum Herrn geführt. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht" (Joh. 14, 27) gab ihr tiefen Frieden.

Im Jahre 1908 schenkte der Herr ihr in Heinrich Brucks ihren Lebensgefährten. 43 Jahre durften sie miteinander Freude und Leid teilen. Der Herr schenkte ihnen zehn Kinder, acht Töchter und zwei Söhne. Der jüngste Sohn ist ihr im Kindesalter im Tode vorangegangen. Später übernahmen sie noch drei Kinder zur Pflege, für die sie in Liebe sorgten, ihnen Gottes Wort lehrten und für sie beteten. Im Jahre 1922 schlossen sich die Eltern der MB-Gemeinde an, deren treue Glieder sie bis zu ihrem Ende geblieben sind. Im Jahre 1926 kamen die Eltern nach Kanada und fanden ihr Heim in Coaldale, Alta., wo sie auch in den schweren Jahren in reichem Maße Gottes Hilfe erfahren haben. 1939 zogen sie nach B.C., wohnten zuerst in Yarrow und später in Clearbrook. Überall hatten sie enge Gemeinschaft mit den Kindern Gottes.

Im Jahre 1951 nahm der Herr unseren lieben Vater plötzlich heim. Der Schmerz war groß, doch der Herr half weiter. Es gefiel dem Herrn, unserer lieben Mama noch viele schöne Jahre der Gemeinschaft mit Kindern, Enkelkindern und Gotteskindern zu schenken. Nach längerem Leiden wurde sie im Sommer von 1971 ernstlich krank. Trotz beständiger Abnahme ihrer Kräfte, blieb der geistliche Blick klar, und die Hoffnung, den Herrn zu schauen, nahm zu. Ein volles Leben in der Glaubensgemeinschaft mit dem Herrn ist nun zu Ende gekommen, sie ist bei dem Herrn, den sie so liebte. Sie ist uns allen zum großen Segen gewesen.

Sie entschlief sanft im Herrn am 8. März, 5.40 Uhr nachmittags, im MSA Hospital, Abbotsford, B.C. Sie war 82 Jahre, 8 Monate und 6 Tage alt geworden. Ihre älteste Tochter, Susie, die in voller Arbeit in der Mission in Afrika steht, konnte nicht an der Begräbnisfeier teilnehmen. Unsere Mama hinterläßt 9 Kinder, 7 Schwiegerkinder, 3 Pflegekinder, 43 Enkelkinder, 37 Urenkelkinder, 4 Brüder, 3 Schwestern und viele Verwandten und Freunde.

Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen (Spr. 10, 7). Wir trauern, doch nicht als die, die keine Hoffnung haben.

Die trauernden Kinder,
Geschwister und Angehörigen.

Geschrieben im Auftrag von H. Janzen, Korr.

Henry Schellenberg †

(Winkler, Man.)

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht." (Psalm 121, 1-3)

Mein geliebter Gatte und liebender Vater unserer Familie, Henry Schellenberg, starb am 29. März 1972 im Alter von 46 Jahren und 14 Tagen, um ewig beim Herrn zu sein.

Henry wurde am 15. März 1926 im Dorfe Gnadental geboren, als sechstes Kind von Johann und Justina Schellenberg (geb. Rempel), wo er die Elementarschule besuchte, dann später von dem M.C.I. in Gretna graduierte. Daraufhin besuchte er die provinziale Normalschule und diente einige Jahre als Lehrer.

Anno 1953 begann Henry sein eigenes Geschäft in Winkler, und am 11. November 1954 trat er in die Ehe mit mir, Grace Funk von Winkler. Uns wurden 4 Söhne geboren, die alle den Herrn als ihren persönlichen Heiland angenommen haben.

Im Jahre 1961 zogen wir nach Winnipeg, wo Henry die Aufsicht über „Gasoline"-Geschäfte übernahm.

Es war im Jahre 1967 als Henry eine bestimmte Entscheidung für Christus machte und ihn als seinen persönlichen Erlöser annahm, für den er auch gerne zeugte.

Zwei Jahre später 1969, wurde er Teilhaber des „Triple E Motor Homes" Geschäftes, wo er die Verantwortung als Vorsteher der Firma übernahm. Er liebte seine Arbeit und seine Beziehungen zu seinen Geschäftsgenossen, Mitarbeitern, sowie zu ander Geschäftsmännern.

Er war ein treuer Gatte und ein liebender, wohlmeinender Vater, sowie auch ein Sohn und Bruder, der auf seine Eltern und Geschwister bedacht war.

Er hinterläßt mich, seine Gattin Grace, unsere 4 Söhne, Richard, Robert, James und Donald; seine Eltern Johann und Justina Schellenberg, Winkler. 4 Schwestern: Lena und Peter Ewert, Elm Creek; Justina und Henry Barg; North Kildonan; Tina und Peter Friesen, North Kildonan; Henrietta und Andrew Sawatzky, Calgary, Alberta; 4 Brüder: John und Edith, Toronto, Ontario; David, Elm Creek; Ben und Eva, Gnadental und Abe und Carol, Winnipeg; seinen Schwiegervater C.J. Funk, Winnipeg; zwei Schwägerinnen; Jody und Grant Dunn, Deutschland und Lois, Deutschland; zwei Schwager, Arnold und Anne, Utica, Michigan; John und Dawn, Winnipeg, sowie Onkel und Tanten mit Familien, Neffen und Nichten und viele Freunde.

Wir beten, daß durch Henrys Tod, Gott zu vielen Menschen reden wird. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht." 1. Kor. 13, 12.

Das Begräbnis für Henry Schellenberg war Ostersonntag, den 2. April, 3 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Winkler. Die vielen Blumen und Trauergäste sprachen von Mitleid, Liebe und Teilnahme. Sargträger waren: Phil Ens, P.W. Enns, Pete Dyck, Pete Elias, Reinhard Epp und George Ens. Doreen Klassen diente als Organistin. Henry verlor sein Leben, als ein großes Geschäft in Winkler durch Feuer vernichtet wurde.

Nachdem Br. Schmidt um die Gegenwart des Heilandes gebetet hatte, las er 1. Kor. 15, 51-57, wo wir auch folgende Worte finden: „Die Toten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden; und dasselbe plötzlich in einem Augenblick."

Als er Grace gefragt hatte, was für ein Lied sie singen sollten, hatte sie gesagt: „Warum nicht ein Osterlied?" So sang die ganze Versammlung: „Rollt ab den Stein, Jesus lebt!"

Br. G.D. Pries, der Grace ihr Onkel ist und der das Paar einst traute, sprach zuerst in deutscher Sprache. Er erinnerte uns bei diesem Sonderfall an einen Liedervers, wo es heißt: „Und fragst du die Wolken da droben/ Warum sie so rosig glüh'n/Warum sie von Osten nach Westen/Von Norden nach Süden zieh'n; Dann ballen sie wohl sich zusammen/Und weinen viel Tränen darein/Als wollten zur Antwort sie geben: Was fragst du, es muß ja so sein!"

Tröstend zitierte er auch was Jesus zu Petrus in Johannes 13, 7 sagt: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren." Passend erwähnte er auch, was ein Dichter sagt: „Und löst sich hier das Rätsel nicht, der Tränen all, die du geweint; im Land voll ew'gem Sonnenlicht, da wirst du's seh'n, wie er's gemeint."

Da das Begräbnis gerade auf Ostern traf, benutzte Br. Pries die Worte heiliger Schrift die wir in Markus 14, 14 finden: „Der Meister läßt dir sagen:" Was der Herr uns sagen will war in Br. Pries's Text, 5. Mose 30, 19, nämlich, „Daß du das Leben erwählest." Es ist dies eine unumgängliche Wahl. Der 20. Vers sagt, was zu dieser Wahl gehört — erstens, daß wir den Herrn lieben, zweitens, daß wir seiner Stimme gehorchen und drittens, daß wir ihm anhangen.

Es war im Jahr 1967, als Henry diese Wahl traf und einen anderen Weg betrat, der der Familie zum Heil ist.

Es war in den 50. Jahren als Grace einst, gerade im Winkler Gotteshaus, das Lied sang: Wie Gott seine Kinder führt. Manche durch Wasser und auch durch die Flut, andere durch Feuer, doch all durch sein Blut. In dunkler Nacht schickt er dennoch ein Lied. Um uns zu zeigen, wie sehr er uns liebt. Br. Pries schloß mit einem warmen Appell an jung und alt: Wählet das Leben mit Gott. Den Angehörigen gab er als Trostwort Psalm 89, 27: Da sagt es: „Du bist mein Vater, mein Gott und Hort."

Ein Quartett (Geschäftsgenossen) geleitet von Phil Ens sang: „So lang mein Jesus lebt."

Br. Schmidt erzählte kurz, wie er am Mittwoch Morgen, den 29. März wie gewöhnlich um 7:30 Uhr in seinem

Büro in der Kirche gewesen war. Zwei Männer, Menno Janzen und Don Loewen, hatten ihm die traurige Nachricht gebracht. Er wurde gebeten, der Familie das Traurige mitzuteilen. Er vernahm, wie der Herr Grace die innere Kraft gab. Als Grundlage zur Ansprache las Br. Schmidt Johannes 11, 23-28. Er unterstrich einen Ausdruck im 28. Vers: „Der Meister ist da und ruft dich." Der Meister spricht zu uns als Umgebung. Was will er uns sagen? Setze dein Vertrauen nicht aufs Irdische. Br. Schmidt schilderte klar den Ruf Gottes. Gott ruft zur Bekehrung. Diesen Ruf vernahm Henry im Jahre 1967 und wies ihn nicht zurück. Es kam auch der Ruf zum Sterben. Dieser kam für Henry am 29. März. Einst kommt der Ruf zur Auferstehung, und dann gibt es eine Vereinigung. Seine Trostworte an die Familie waren aus Jesaja 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit."

Eine Gruppe, geleitet von John M. Peters, sang das Siegeslied: „An dem Auferstehungsmorgen." Br. A.A. Teichröb, Vetter von Henry, las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen.

Henry wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl folgte. Die Familie Schellenberg dankt für alle Karten, Blumen, Trostworte, Liebesdienste und Teilnahme in dieser schweren Zeit der Trauer.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

„Der Bote'- möchte bitte kopieren.

Nachruf

Aus der Jugendzeit aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar. O wie liegt so weit, was mein einst war!

So sangen wir in unserer Jugendzeit frisch und wohlgemut unter der Leitung meines Vaters Is. Regehr im Sängerchor. „Concordia" nannten wir uns. Jetzt sind unsere Stimmen leise und rostig geworden. Wir singen nicht mehr viel. Und — ganz anders als damals — füllt stille Wehmut unsere Herzen beim Klange solcher Lieder. Was wir damals besangen, haben wir heute durchlebt. „Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr!"

An einem herrlichen Frühlingstage war es. Wir Concordisten hatten uns in der Kirche in Alexanderkrone versammelt. Es galt den großen Saal für den Schlußakt der dortigen Handelsschule zu schmücken. Viel grünes Laub trugen die jungen Leute herbei, und bald prangten die hohen Säulen des Hauses in ihrem Guirlandenschmuck. Dazu die Blumen, der Blumenduft, frohes Plaudern, Lachen, Singen . . . Noch immer sehe ich dies Bild vor meinem geistigen Auge und höre die trauten Melodien.

Und hier gesellte sich ein kleines Persönchen zu uns. Bescheiden, mit heiteren Augen, ein Veilchen, wie vom Frühlingswind herbeigetragen und am schlichten Kleide hängen geblieben . . . Das war Anna Baerg, von deren Hinscheiden wir jüngst in der Rundschau lasen. Fremd war sie noch in unserer Mitte. Sie hatte mit ihren Lieben vom heimatlichen Gute flüchten müssen und hatte im Dorfe Unterkunft gefunden. Bald lebte sie sich ein. Gemeinsame Freuden und Leiden schlangen mit der Zeit ein unzerstörbares Liebesband um uns. Wir wurden Freunde und blieben es bis zu ihrem Tode.

Manches treue Glied ist schon durch den Tod aus unserem Kreise geschieden. Und wir Überlebenden wissen, daß auch unsere letzte Stunde nahe ist. Wie oft haben wir gefehlt in unserem Leben! Möge Gott unser Versagen mit dem Blute seines Sohnes in Gnaden zudecken!

Viel Schweres hat sie in ihrem Leben erfahren. Da war ihre schwache Gesundheit, das frühe Grab ihres Vaters im fernen Lande, der Tod ihrer Mutter in Kanada, wodurch sie ihr ständiges Heim verlor. Überall begehrt von ihren liebenden Geschwistern, schenkte sie ihnen gern ihre Zeit, ihre schwache Kraft und ihre Liebe. Aber recht daheim fühlte sie sich nirgends mehr.

Und dann kam das Alter, die zunehmende Schwäche, der Verlust ihrer Pflichten den Geschwistern gegenüber und die große Abhängigkeit von Anderen. Das gab schwere Kämpfe. Mit bangem Herzen flehte sie um Kraft sich stille in Gottes Willen zu ergeben. Sie klagte nie. Aber ihre Lieblingslieder sprachen für sie. Wie gerne sang sie die alten Choräle: Himmelan geht unsere Bahn, Dort über jenem Sternenmeer und andere. Und als die Stimme versagte, sang sie noch mit den Lippen mit. Sie war fertig, diese Erde zu verlassen. Jetzt ist sie daheim, dort, wo der Tod nicht mehr sein wird noch Leid noch Geschrei. Wir gönnen ihr ihre selige Ruhe und ihre ewigen Freuden.

Folgendes Gedicht aus ihrer Feder zeugt von ihrem Heimweh, ihrer Hoffnung und ihrem sieghaften Glauben.

Arbeitsmüde ruht die Erde-
Wehmut allerorten.
Wald und Flur liegt still und öde:
Es ist Herbst geworden.
Heimlich flüstert's in den Lüften
Und die Wasser rauschen,
Und in der Natur, der weiten
Lebt nur noch ein Lauschen.
Und mit ihr lauscht auch die Seele
Einem fernen Klange-
Und das Lauschen wird zur Sehnsucht,
Wird zum heißen Drange.
-Einsam zieht ein Wandervogel
Durch des Himmels Bläue,
Über Land und Meer zur Heimat,
In die schöne, freie.
Und wie ich ihn schweben sehe,
Weiter, immer weiter -
Ist's als ob's auch mich von drüben
Grüßte still und heiter:
Klage nicht, o Menschenseele,
Soll's geschieden werden,
Bist ja auch ein Wandervogel
Nur auf dieser Erden.
Und wenn einst dein Herbst gekommen,
Dann nach allen Mühen,
Darfst auch du erlöst und selig
In die Heimat ziehen.

In liebendem Gedenken,
Anna Regehr.

Peter Berg †

(Niagara-on-the-Lake, Ontario)

Gottes heiliger Ratschluß war, den Kranken, noch nicht alten Gatten und Vater Peter Berg von seinem Leiden zu erlösen. Am 16. März 1972 wurde die Begräbnisfeier unter großer Beteiligung in der Bethanien-Kirche abgehalten. Prediger D. Neufeld sprach in der Landessprache über die Vorteile der Christen: 1. Sie dürfen Gottes Kinder heißen. 2. Sie haben die Hoffnung des ewigen Lebens; Peter Berg war sich dessen bewußt. 3. Sie haben das Recht, ihre Schmerzen und Sorgen Gott zu Füßen zu legen. Peter Berg ging heim und den Hinterbliebenen bleibt dieser starke Trost. Prediger D. Janzen sprach über Joh. 16, 14—23: Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Der Tod ist bitter, auch für die, die an ein ewiges Leben glauben. Gott spricht sehr ernst zu uns, und nicht auf alle unsere Fragen gibt es Antwort hier in diesem Leben. Einst werden wir in allem seine Weisheit sehen. Doch er verläßt uns nicht und geht mit uns den rauhen Weg der Einsamkeit.

Im Bestattungheim sprach Prediger C. K. Neufeld Trostworte nach Psalm 16, 6—11 und Psalm 73, 23—28.

Lebensverzeichnis:

Peter Berg, Sohn von Gerhard und Anna (Mathis) Berg, wurde in Mariawohl (Molotschna), Rußland, am 1. September 1920 geboren. Mit seinen Eltern wanderte er im Januar 1925 nach Kanada aus, und sie siedelten sich im Distrikt Colonsey in Saskatchewan an. Dort erhielt er seine Schulbildung, half den Eltern auf der Farm und schaffte auch bei anderen aus. Im Jahre 1946 zog die Familie nach Ontario in die Gegend von Niagara-on-the-Lake, auf eine Farm an der Progressive Avenue. 1947 nahm er die Arbeit bei General Motors auf, wo er 25 Jahre gearbeitet hat. Am 16. Oktober 1948 schloß er die Ehe mit Margaret Janzen, Tochter von Isbrand und Helene Janzen. Getraut wurden sie in der Niagara Vereinigten Mennoniten-Gemeinde. Am 5. Juni 1949 wurde er dort von Ältesten Jacob Dick auf sein Glaubensbekenntnis getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Die Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, drei Töchtern: Carol, Linda, Nancy und Sohn David. 1962 zog die Familie auf die Farm (East-West Line). 1969 schloß die älteste Tochter Carol mit Dennis Harder, Sohn von Ted N. Harder, die Ehe.

1971 meldeten sich bei Peter die ersten Anzeichen seiner Krankheit. Im April ging er ins Hospital. Dort hatte er im Mai eine schwere Operation. Nach sieben Wochen durfte er nach Hause. Es schien, als ob die Operation erfolgreich war und er fühlte sich besser. Nach ihrer Gewohnheit waren sie am Neujahrsabend 1971 mit ihren Freunden in ihrem Hause versammelt, was ihm immer eine Freude war. Doch bald im neuen Jahre stellten sich wieder die Schmerzen ein und er mußte wieder ins Hospital zu einer Operation. Er erholte sich langsam und kam für fünf Wochen nach Hause. Dann kamen die Schmerzen wieder und er mußte sehr eilig ins Hospital gebracht werden. Seine Schmerzen waren sehr groß und es ging trotz der Mühe der Ärzte schnell bergab. Für die Schmerzen gab es Linderung, aber die Krankheit konnten sie nicht heilen. Am 14. März nachmittags holte der Herr ihn heim, wohin sein Sehnen ging. Eine kleine Schwester ist ihm im Jahre 1924 im Tode vorangegangen. Er hinterläßt in tiefer Trauer seine Frau Margaret, seinen Sohn David, drei Töchter: Linda, Nancy und Carol mit Dennis Harder, ihrem Gatten, seine Eltern Gerhard und Anna Berg, sechs Brüder, George, Henry, John, Victor, Walter und Arthur, zwei Schwestern, Frau J. W. Dick (Christina), Lydia Berg und viele Verwandte und Freunde. Ruhe sanft!

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen

Testamente und Vermögen

Im vorigen Jahr hatten wir einen Testamente- und Vermögen-Abend. Ja, was ist das? Sehr einfach, das ist ein Abend, an dem wir die Grundtatsachen präsentiert erhalten, die Sie wissen sollten, wenn Sie ihr Vermögen planen oder ihr Testament machen. Es sind viele Änderungen in den Gesetzen über Vermögen, Geschenke und Steuer gemacht worden. Auf unserer Jahresversammlung sprach sehr, sehr kurz Herr Wayne King von der Co-op Trust Company Limited über dieses Thema. Viele Glieder waren daran interessiert, mehr darüber zu erfahren. Deshalb haben wir die folgenden Versammlungen arrangiet:

24. April 1972, 8 Uhr abends:
Portage Ave. MB Church
1420 Portage Avenue
Winnipeg 10, Manitoba

9. Mai 1972, 8 Uhr abends:
First Mennonite Church
Notre Dame and Alverstone
Winnipeg 3, Manitoba

15. Mai 1972, 8 Uhr abends:
North Kildonan Mennonite Church
Cheriton and Roch
Winnipeg 16, Manitoba

Sie sind uns willkommen, irgendeine oder alle Versammlungen zu besuchen — Sagen Sie es Ihren Freunden. Bringen Sie Ihre Fragen und lassen Sie dieselben von qualifizierten Leuten beantworten.

IHR EIN-STOP FINANZIELLES ZENTRUM

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street
Winnipeg, Manitoba R3C 1M4
947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba R2G 1L4
338-9349

Aus aller Welt

USA — Der amerikanische Senat hat einen neuen Versuch unternommen, die Vollmachten des Präsidenten zu beschneiden. Mit 68 gegen 16 Stimmen billigte das Haus den Entwurf eines Gesetzes, das dem Präsidenten künftig die Möglichkeit nehmen soll, amerikanische Streitkräfte ohne Zustimmung des Kongresses in längere kriegerische Auseinandersetzungen zu verwickeln.

Mit dem Gesetzentwurf will der Senat eine Lehre aus den Ereignissen ziehen, die zu dem inzwischen heftig umstrittenen Engagement der USA in Vietnam geführt haben. Jedoch soll das Gesetz ausdrücklich nicht auf die jetzige Lage in Vietnam anwendbar sein. Nur durch diese Einschränkung war es den Initiatoren des Entwurfs möglich, im Senat eine Mehrheit zu finden. Im Repräsentantenhaus dürfte die Vorlage nach dem bisherigen Stand der Beratungen allerdings nicht die erforderliche Mehrheit finden.

— Präsident Nixon hat den Unterstaatssekretär des State Department für Europafragen, Martin Hillenbrand, zum amerikanischen Botschafter in Bonn auserwählt. Hillenbrands Bestätigung durch den US-Senat ist sicher.

In Bonn wird es begrüßt, daß der durch die Ernennung des bisherigen Botschafters Kenneth Rush zum stellvertretenden Verteidigungsminister bereits seit mehreren Wochen verwaiste Stuhl des amerikanischen Botschafters nun in Kürze wieder besetzt wird. Hillenbrand, ein hervorragender Kenner der deutschen und mitteleuropäischen Probleme, wird bei seiner Rückkehr an den Rhein dort viele Freunde aus der Zeit seiner früheren Tätigkeit als amerikanischer Gesandter vorfinden.

Von amerikanischer Seite war schon vor längerer Zeit zu erfahren, daß Präsident Nixon Botschafter Kenneth Rush nach Washington geholt hat, der nach einem Wahlsieg Nixons die Nachfolge des amtsmüden Verteidigungsministers Laird antreten soll. Von gleicher Stelle konnte man hören, daß wegen des Wahljahres mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht damit zu rechnen sei, daß, wie üblich, eine außerhalb der Diplomatie stehende Persönlichkeit als Botschafter nach Bonn entsandt werden würde.

— Der Luftpirat saß auf dem Boden der Boeing 737, rauchte ununterbrochen Zigaretten, nippte am Kaffee und klagte in Spanisch: „Mein Leben ist wertlos, ich möchte am liebsten sterben. Ich bin vollkommen verzweifelt, was für Menschen sind wir?" Die regionalen Fernsehkameras von Los Angeles surrten, Journalisten machten sich Notizen. Vor der Maschine lauerten Polizeibeamte und Scharfschützen des FBI.

Ricardo Chavez-Ortiz, 37, ein achtfacher Familienvater aus Mexiko, hatte ein Flugzeug der „Frontier Airlines" für sieben Stunden kontrolliert. Er plante kein Erpressungsmanöver, um sich zu bereichern, sondern wollte lediglich seine Lebensgeschichte der Öffentlichkeit präsentieren, hatte er gesagt, bevor er die Maschine freigab.

Nach seinem zweistündigen Vortrag, der in Los Angeles prompt von Rundfunk und Fernsehen ausgestrahlt wurde, ließ sich der Entführer von FBI-Agenten abführen. Er übergab auch seine Pistole, die Beamten stellten überrascht fest: in der Waffe befand sich keine Patrone.

Der Mexikaner, der seinen letzten Wohnsitz in Santa Fé (Neu-Mexiko) hatte, war vor einigen Jahren in die Vereinigten Staaten eingewandert. Er konnte sich nie in der neuen Heimat zurechtfinden. Er zählte eine lange Diskriminierungs-Litanei gegen Amerikaner mexikanischer Abstammung („Chicanos" genannt) auf. Erst kürzlich, so berichtete Chavez-Ortiz, habe er eine Stelle als Koch in Los Angeles verloren. FBI-Beamte stellten jedoch fest, daß sich der Luftpirat schon mehrere Male einer psychiatrischen Behandlung unterziehen mußte.

Chavez-Ortiz hatte am 13. April in Albuquerque (Neu-Mexiko) eine Maschine der „Frontier Airlines" bestiegen. Die Boeing war ursprünglich in Minot (Nord-Dakota) gestartet. Die nächste Zwischenlandung war in Phoenix (Arizona) vorgesehen.

Über Neu-Mexiko zog der Luftpirat dann vor der Stewardeß Jackie Jones eine Pistole und forderte „Bringen Sie mich zu dem Piloten." Im Cockpit verlangte Chavez-Ortiz einen Flug nach Los Angeles. Der Pilot erfüllte seinen Wunsch.

Nach der Landung in Los Angeles durften die 27 Passagiere aussteigen, vier Besatzungsmitglieder mußten jedoch an Bord bleiben. Anschließend wurde die Pressekonferenz arrangiert.

Der Mexikaner, der den vierten Entführungsversuch in den USA innerhalb einer Woche inszenierte — alle Täter konnten später festgenommen werden —, hatte immer wieder betont: „Ich will jede Gewalttätigkeit vermeiden. Wenn ich Journalisten treffen kann, werde ich mich ergeben. Er hielt sein Versprechen.

* * *

Frankreich — Die Verantwortlichen für den Fremdenverkehr in Paris schlagen die Hände über dem Kopf zusammen: Die Hauptstadt an der Seine ist dem Ansturm der Gäste einfach nicht mehr gewachsen. „In den Sommermonaten, wenn der große Strom einsetzt, gibt es eine Katastrophe", sagt der Leiter eines großen Reisebüros in der Innenstadt.

Schon Ostern hatte man Szenen erlebt, die an das Deutschland der Nachkriegszeit erinnerten: Touristen schliefen trotz kühler Witterung auf Parkbänken, sie übernachteten in ihren an den Champs-Elysées geparkten Autos, deren Fenster sie mit Zeitungspapier abgedeckt hatten, und in den Eingangshallen einiger Hotels sah es aus wie in Wallensteins Lager.

Am Morgen wuschen sich übernächtigte Parisbesucher, die sich irgendwie die Nacht um die Ohren geschlagen hatten, in den — meist verdreckten — Toilettenräumen der Bahnhöfe oder heimlich in den WCs großer Cafés. Am besten waren noch diejenigen dran, die auf den gutgepolsterten Bänken des Flughafens Orly genächtigt hatten, denn zumindest dort sind Toiletten und Waschräume peinlich sauber — sie kosten allerdings auch Benutzungsgebühr und Trinkgeld.

— Bei seinen Besuchen in den lothringischen Orten Saargemünd und Forbach, deren Bürgermeister ihn auf das schwerwiegende Problem der Abwanderung von Arbeitskräften in das benachbarte Saarland hingewiesen hatten, beschuldigt der französische Staatspräsident Pompidou die deutschen Behörden einer „aggressiven Investitionspolitik" in dem Grenzbereich, die nicht immer den in Brüssel getroffenen Vereinbarungen entspreche.

Man müsse auch hier zu einer Übereinstimmung von Worten und Taten in Europa kommen, meinte Pompidou. Die Grenzgänger profitierten nicht nur von den höheren Löhnen in der Bundesrepublik, sondern gleichzeitig auch von den besseren Sozialleistungen und den niedrigeren Lebenshaltungskosten in Frankreich. Im Europa von morgen aber müsse eine solche Disparität verschwinden, wenn die Grenzen wirklich keine Rolle mehr spielen sollten.

Zu ähnlichen Bemerkungen des Staatspräsidenten vom Vortag meinte der Führer der französischen Radikal-Sozialisten und Abgeordnete von Nancy, Servan-Schreiber: „Der Präsident ist von der Macht Deutschlands hypnotisiert und infolgedessen auch von dem, was er als die Schwäche und Unterlegenheit Lothringens ansieht. Das ist eine Maginot-Linie-Reaktion."

— Der in Polen vergebens auf eine Ausreisegenehmigung nach Israel wartende frühere Leiter der Spionageorganisation „Rote Kapelle", Leopold Trepper, wurde 1967 in Frankreich unter anderem deshalb als ausgewiesen erklärt, weil er nach seiner Verhaftung durch die deutsche Abwehr in Paris 1942 für den deutschen Geheimdienst gearbeitet haben soll. Das behauptet der Leiter der französischen Gegenspionage DST, Jean Rochet, in einer in Paris heftig diskutierten Erklärung.

Nach Darstellung des französischen Geheimdienstchefs ist Trepper Ende November 1942 von der deutschen Abwehr in Paris verhaftet worden. Er sei damals jedoch weder gefoltert noch deportiert worden, sondern habe im Gegenteil von seinen Bewachern falsche Papiere und Geld bekommen. Nach seiner Verhaftung habe Trepper mehrere Mitglieder der „Roten Kapelle" preisgegeben.

* * *

Deutschland — Nach einer schlichten Trauerfeier in der Kirche von Enkhausen ist Altbundespräsident Heinrich Lübke am 14. April in der Familiengruft beigesetzt worden. Zuvor hatten die 470 Einwohner des Heimatortes von Heinrich Lübke, dem bekanntesten Sohn des Ortes, in aller Stille Abschied genommen. Zu Beginn des etwa einstündigen Requiems in der Enkhauser Kirche kondolierte der Paderborner Kardinal Jaeger der Witwe des Altbundespräsidenten, die ihrem Mann zusammen mit zahlreichen Trauergästen das letzte Geleit gab.

Beim Staatsakt und beim Requiem am 13. April im Kölner Dom hat Minister Leo Hamon die französische Regierung im Auftrage von Präsident Pompidou vertreten. Er war das einzige Mitglied einer ausländischen Regierung bei diesen Trauerfeierlichkeiten, ein Ausdruck des besonders freundschaftlichen französisch-deutschen Verhältnisses.

— Nach einer Kollision mit einem holländischen Motorschiff sind am 14. April bei Voerde (Niederrhein) 80 000 Liter Benzin aus dem Hamburger Tankschiff „Erna" in den Rhein geflossen. Da höchste Explosionsgefahr bestand, wurde der gesamte Schiffsverkehr für fünf Stunden gesperrt.

Der Düsseldorfer Regierungspräsident gab sofort nach dem Unglück eine Vorwarnung an alle betroffenen Kreispolizeibehörden und das Krefelder Landesamt für Wasserkunde. Außerdem wurden die holländischen Behörden von der Benzinlache benachrichtigt, die sich bei Stromkilometer 798 mit einer Stundengeschwindigkeit von etwa vier Kilometer der Nordsee näherte.

Nach Angaben des nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministeriums wird die Trinkwasserversorgung aus dem Rhein auf deutschem Gebiet nicht betroffen. Zu einer Katastrophe kann es nur dann kommen, wenn das Benzin, das sich auf dem Wasser in der gesamten Strombreite auf einer Länge von mehreren hundert Metern ausgebreitet hat, explodierte. Daher wurden sämtliche Schiffer gebeten, äußert vorsichtig zu sein und nach Möglichkeit einen Hafen anzulaufen.

— Die entscheidende Abstimmung im Bundestag über die Ostverträge wird am 4. Mai stattfinden. Am 14. April stand fest, daß der vor Weihnachten zwischen den Fraktionen vereinbarte Ratifizierungsfahrplan eingehalten werden kann.

Wie zu erwarten war, hat der Rechtsausschuß des Bundestages mit den 13 Stimmen der Koalition gegen die 12 Stimmen der Opposition so wie vorher beim Moskauer Vertrag nun auch beim Warschauer Vertrag festgestellt, daß er mit dem Grundgesetz im vollen Umfang im Einklang steht und nicht gegen das Völkerrecht verstößt. Der Rechtsausschuß empfahl dem federführenden Auswärtigen Ausschuß, dem Plenum die Zustimmung zu dem Vertrag vorzuschlagen.

Die Opposition dagegen hält die rechtlichen Bedenken des Bundesrats für begründet. Nach ihrer Ansicht kann der Vertrag nur in Kraft gesetzt werden, wenn eine Klarstellung seiner Vereinbarkeit mit dem Grundgesetz mit Zweidrittelmehrheit der Mitglieder des Bundestages und der Stimmen des Bundesrats gelingt.

— Einer dreiköpfigen Familie aus Ost-Berlin ist in einem kleinen Boot in der Nacht zum 14. April die Flucht über die Ostsee in die Bundesrepublik gelungen. Nach Angaben des Bundesgrenzschutzes in Neustadt (Kreis Ostholstein) wurden die drei in ihrem Boot mit Außenbordmotor innerhalb der Drei-Meilen-Zone der Bundesrepublik von einem Küstenminensuchboot der Bundesmarine aufgenommen und an Land gebracht.

Drei jungen Männern aus Leipzig glückte ebenfalls in der Nacht zum 14. April die Flucht in die Bundesrepublik. Wie das Hauptzollamt Kassel mitteilte, war ein 26jähriger Kaufmann in der Nähe von Herleshausen über unvermintes Gelände in die Bundesrepublik gekommen. Die beiden anderen Leipziger, denen die Flucht gelang, sind ein 27jähriger Kraftfahrer und ein 23jähriger Dreher. Sie hatten bei Wanfried im Landkreis Eschwege Minenfeld und Stacheldrahtzaun überwunden.

An der Grenze zum Kreis Hersfeld haben die DDR-Behörden durch den Bau einer drei Meter hohen Mauer aus Betonplatten die Grenzbefestigungsanlagen zwischen dem hessischen Ort Philippsthal und dem nur wenig entfernt liegenden thüringischen Vacha verstärkt.

— Unter Leitung von General Jürgen Bennecke, dem deutschen Oberbefehls-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Höhere theologische Bildung im deutschsprachigen Raum Europas

H.H. Janzen

Zu dem oben im Thema erwähnten Raum gehören vor allem Deutschland und der größere Teil der Schweiz. Österreich, welches auch deutsch ist, ist zu 95% katholisch und kommt für diesen Artikel nicht in Betracht. Die deutsche Theologie, sprich Gottesgelehrtheit, ist je und je vom Liberalismus stark angefochten worden. Dahinter stand Satan, der Feind Gottes und der göttlichen Wahrheit. Leider ist es ihm wiederholt gelungen, die meisten Theologen und theologischen Schulen für den Liberalismus zu gewinnen. Nur einzelne Theologen wagten es, ihren Glaubensstand zu behaupten und auch für die Wahrheit des Wortes Gottes und für ein erneuertes christliches Leben zu kämpfen.

Den größten Schaden hat der Rationalismus der Kirche zugefügt. Rationalismus bedeutet Vernunftglaube. Nicht mehr ist die göttliche Offenbarung die Grundlage des christlichen Glaubens, sondern die menschliche Vernunft, die Ratio, wie es im lateinischen heißt. Der menschliche Verstand wird hier das Kriterium für das Wort Gottes und Gottes Handeln im Leben der Menschen. Am stärksten war der Rationalismus in der Zeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.

Gleichzeitig kam es im 17. Jahrhundert zum Auftreten des sogenannten Pietismus, vom Wort Pietät, d.h. Frömmigkeit. Derselbe kam aus England und den Niederlanden nach Deutschland und ist dem deutschsprachigen Raum zum großen Segen geworden. Auch die Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde ist durch den Pietismus angeregt worden. Pfarrer Wüst war würtembergischer Pietist. Ph. Spener war der Gründer des Pietismus in Deutschland. Ihm folgten August Hermann Franke, der Theologe Bengel und andere. Unter Franke wurde die Universität in Halle Hochburg des Pietismus, später verlegte sich dieser nach Tübingen. In Tübingen waren es besonders die Theologen A. Schlatter, Karl Heim und Köberle, die die pietistische Theologie hochhielten und lehrten. Mit dem Ausscheiden von Professor Köberle ist die pietistische Theologie in Tübingen abgetan und diese Universität hat sich in Reih' und Glied mit andern lieberalen Universitäten gestellt.

Es gibt heute in dem deutschsprachigen Raum keine Universität, die ganz positiv ausgerichtet wäre, wo man also nicht mit liberalem Gedankengut operiert. Dieses schließt nicht aus, daß es hier und dort einzelne Theologen gibt, die bemüht sind, Gottes Wort treu und unverfälscht zu lehren und die angehenden Theologen in dem Sinne zu erziehen. Nur muß man sie lange suchen und dazu haben sie in der theologischen Welt keinen entscheidenden Einfluß. Wer hier noch versucht auf dem Boden der ganzen Bibel treu zu stehen, wird als Theologe von den andern einfach abgeschrieben.

Das oben Gesagte bezieht sich auch auf den deutschsprachigen Teil der Schweiz, denn hier wurde die Theologie je und je stark von Deutschland her beeinflußt. Wohl hatte die Schweiz ihren eigenen Prof. Karl Barth und einen Emil Brunner, aber die Tehologie eines Bultmann hat die schweizer Theologen stark beeinflußt. Ich sehe hier keinen Unterschied.

Die gläubigen Gemeinden und Gemeinschaften dieser Länder waren je und je stark besorgt um die theologische Ausbildung ihrer jungen Männer, die dann später Prediger und Pfarrer in ihren Gemeinden werden sollten. Es entstanden Bibelschulen und Seminare. Wir denken dabei an Hamburg, das baptistische Seminar, an das Johanneum in Barmen, an das methodistische Seminar in Frankfurt/Main, an Ewersbach, Bad Liebenzell, St. Chrischona und viele andere, die ich hier nicht alle nennen kann. In jüngster Zeit fanden die Bibelschulen Seeheim, Brake und Bienenberg ihren Anfang. Die meisten von diesen Schulen haben einen gesunden Geist im Unterricht, sind biblisch ausgerichtet und bilden junge Männer und Frauen für den Dienst in den Gemeinden und in der Mission aus, die der Herr bisher hat brauchen können. Leider kann man dieses nicht von einer jeden von diesen Schulen sagen. Man hört oft recht besorgte Stimmen im Blick auf die Entwicklung der Dinge.

Männer, die Verantwortung tragen und sich des Ernstes der Stunde wohl bewußt sind, haben schon jahrelang darum gebetet und geplant, eine biblisch ausgerichtete höhere theologische Schule, Universität, zu gründen. Zu ihnen gehört vor allen der liebe Professor Dr. Samuel Külling aus Basel, in der Schweiz. Unermüdlich hat er den Gedanken vertreten, eine solche Universität zu gründen, damit die Kirchen und Gemeinden, die nach einem biblisch gläubigen Pfarrer ausschauen, ihn dort finden könnten. Es fanden sich andere Brüder, die ihn in seinem Bemühen unterstützten, besonders innerhalb des deutschen Bibelbundes.

Ich kenne Dr. Külling persönlich und darf wohl sagen, daß wir befreundet sind. Er ist nach meiner Meinung durchaus der Mann, der ein solches Unternehmen in die Wege leiten könnte. Wir haben einige Zeit zusammen am Seminar St. Chrischona unterrichtet.

Die Freie Evangelische Gemeinde in Basel erklärte sich bereit, der neuen Schule ihren Andachtssaal in der Woche als Hörsaal zur Verfügung zu stellen. Es fanden sich eine Anzahl Theologen, die bereit waren, nebenberuflich an dieser Schule zu unterrichten. Neben Dr. Külling waren es noch zwei weitere Theologen, einer ein Amerikaner, die willig waren, vollzeitig zu unterrichten. Es meldeten sich 24 junge Leute, die in die neue Schule eintreten wollten. Alles war bereit, es fehlte nur noch die Genehmigung von der kantonalen (provincial) Regierung in Basel. Hier stieß man auf Schwierigkeiten.

Man hatte ein Bittgesuch eingereicht um die Erlaubnis die Schule als Universität registrieren zu dürfen. Basel hat eine Universität mit einer alten theologischen Fakultät. Diese erhob Einspruch und trotz aller Bemühungen gelang es den Brüdern nicht, die Erlaubnis, die Schule eine Universität nennen zu dürfen, zu erhalten. Man hat ihr nun den offiziellen Namen gegeben: **Freie Evangelisch-Theologische Akademie Basel.**

Am 4. Oktober 1970 wurde sie eröffnet und fing den Unterricht mit den ersten 24 Studenten an. Im gleichen Jahre hatte die theologische Fakultät der Universität Basel wohl nur 6 neue Studenten. In diesem zweiten Studienjahr sind es schon 54 Studenten. Es mangelt stark an Raum und für das dritte Schuljahr wird Raum geschaffen werden müssen.

Der Lehrkörper besteht aus 10 Professoren, die alle den Doktorgrad haben. In ihrer Broschüre lese ich folgende Stellungnahme: „Die Leitung und die Lehrkräfte der Akademie bekennen sich zur uneingeschränkten göttlichen Wahrheit und Autorität der ganzen Heiligen Schrift in Lehre und Leben. Sie lehnen jede kritische Haltung oder Theorie ab, die Teile oder das Ganze des Alten und Neuen Testamentes in Frage stellen, und anerkennen die Bibel als eine geistgewirkte Einheit ohne wirkliche Widersprüche." Das volle Studienpensum umfaßt vier Jahre, die ein jedes in zwei Semester geteilt sind. Der Unterricht des Jahres zieht sich vom 1. Oktober bis zum 31. Mai.

Aufnahmebedingungen sind wie folgt: „Zum Studium mit Abschlußprüfung werden Studenten zugelassen, welche die nötige Vorbildung besitzen; als solche gelten die Maturitätsprüfung (Abitur) oder eine gleichwertige Ausbildung (Wirtschafts-Oberschule, Lehrerpatent u.ä., amerikanische Bewerber mindestens zwei Jahre akkreditiertes College)." Von den Studenten heißt es dann weiter: „Die Studenten der Akademie, die wie die Lehrer verschiedenen Kirchen und Denominationen angehören, anerkennen die gemeinsame Glaubensgrundlage und bekennen sich zu Jesus Christus als ihrem persönlichen Herrn."

Der Unterhalt der Akademie geschieht ohne staatliche finanzielle Unterstützung. Der einzelne Student zahlt für das Schuljahr etwa DM. 1050. Wohnung und Verpflegung muß er privat finden. Die Akademie ist also ein Glaubenswerk und ist zum größten Teil auf die Gaben der Kinder Gottes angewiesen.

Dr. Külling, der der Rektor der Akademie ist, sagte mir vor meiner Abreise aus der Schweiz, daß er aus dem Staunen über Gottes gnädiges Führen nicht herauskomme. Wer die deutschsprachigen Länder Europas kennt, wird mit mir Gott von ganzen Herzen für die Entstehung dieser Akademie danken. Gerade in der Pfarrer- und Pastorenwelt Europas muß die Erweckung ausbrechen, sollen die Länder der Reformation noch einmal vom Licht des Evangeliums ergriffen werden. Das gebe Gott aus Gnaden.

King-Road-MBG

(Abbotsford, B.C.)

Einen freundlichen Gruß an die gesamte Leserfamilie der M.R., sowie auch an das Personal der Redaktion! Ja, noch nachträglich den herrlichen Ostergruß: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Eigentlich ist der Gruß auch nie veraltet, denn die russische Sprache hat für den Sonntag den bedeutungsvollen Namen „Woskresenije", was ja bekanntlich „Auferstehung" heißt.

Ich wollte schon einige Zeit früher schreiben, aber ich möchte den Editor auch nicht in Verlegenheit bringen, wenn ich zu oft den Raum in dem Blatt beanspruche. Auch weiß man nicht immer, was aus dem vielen Geschehen in der Gemeinde das ganz Wichtigste ist, das gerne gelesen wird und auch zur Förderung unserer Gemeinschaft dient.

Heute möchte ich nur so ein Streiflicht von unserer Gemeinde aufleuchten lassen. Am 26. März besuchte uns abends der Chor unseres MEI, und wir waren wirklich entzückt über die gediegene Darbietung. Das meiste war in unserer Muttersprache und das Englische war so fundamental, daß wir es mit Freuden akzeptiert haben. Der Chor sang u.a. das „Unser Vater", während ein Student, von der Kanzel aus, dieses Gebet sehr feierlich deklamierte.

Am Karfreitag brachte unsere Jugend uns ein segensreiches Osterprogramm. Die Gedichte, die vorgetragen wurden, waren sehr gut, sowie auch die Vortragsweise. Wenn ich „sehr gut" schreibe, dann meine ich, daß man frei deklamierte, und zwar mit guter Betonung und auswendig, nicht ablesen. Der Eindruck von einem freien Vortrag ist viel tiefer und erhebender!

Unsre Gottesdienste verlaufen ungefähr wie folgt: Nach der Sonntagsschule beginnt um 10.45 Uhr der allgemeine Gottesdienst. Unser lieber Chor umrahmt die Gottesdienste mit passenden Liedern, zum Beispiel als Eingangslied nach der Eröffnung mit Gemeindegesang, Gebet und Begrüßung: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes . . ." Dann folgt nach den Bekanntmachungen und der Kollekte noch vor der Gebetsstunde: „Ach Blätter nur . . ." und als drittes Chorlied nach der Gebetsstunde am vorigen Sonntag: „O, da zählt mich mit . . .' Ich habe das Lied besonders gern. Es heißt da immer wieder: „Wo Kinder Gottes sich sammeln zur Andacht und zur Anbetung — da zählt auch mich mit." Dann bringen uns die Brüder abwechselnd die Botschaft (deutsch). Wir sind so froh, daß Geschwister J. H. Franz uns nun schon das zweite Jahr so treu dienen. Wir haben es nicht zu bereuen, daß wir sie gerufen haben, besser gesagt, der Herr hat sie uns zugeführt. Br. J. P. Dueck, der vor etwa einem Jahr von der Leitung zurücktrat, fühlt sich gesundheitlich gut und steht auch noch seinen Mann hinter der Kanzel. Wir haben viel Ursache, dankbar zu sein. An uns Zuhörer ist es, das verkündigte Wort in einem feinen und guten Herzen aufzunehmen und Früchte der Ewigkeit zu tragen, so wird das Wort bekräftigt. Nur wenn es in die Tat umgesetzt wird, bringt es Frucht. Das Ordinationsfest, auf dem die Geschwister Friedrich Schroeder und H. Hahn als Diakone eingesegnet wurden, war für uns als Gemeinde auch ein großer Segen. Der Herr denkt an uns und segnet uns.

Aber einen Verlust haben wir erlitten. Eine Schwester, die im vorigen Jahre die Brake-Bibelschule in Deutschland besuchte, ist bald nach der Hochzeit mit ihrem jungen Ehemann, Wolfgang Binder, nach Deutschland abgeflogen. Die junge Frau ist Erna Unruh, eine Schwester unserer Gemeinde. Das junge Paar hatte sich in der Bibelschule kennen- und lieben gelernt. Na, wir gönnen ihnen freilich ihr junges Glück, wenn wir auch nicht gerne Glieder abgeben. Die Mutter des Bräutigams war auch zur Hochzeit erschie-

nen. Der Segen des Herrn sei über dem neuvermählten Paar!

Grüßend,
C. C. Penner
32046 Pieneview Ave.
Clearbrook, B.C.

PS — Das Wetter ist hier in B.C. ausnahmsweise noch sehr kühl für diese Jahreszeit. Das Thermometer sinkt nachts noch bis auf 30 Grad Fahrenheit. Von Freitag auf Samsagt Nacht hatte es sogar etwas geschneit. Und am Tage fiel etwas Hagel. Und trotzdem fangen die Blumen an zu blühen.

Clearbrook-MBG, B.C.

„Auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeinde" (Matth. 16, 18). Der Herr Jesus baut seine Gemeinde. In Apg. 2, 47 heißt es: „Der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde." Unsere Gemeinde hatte die Freude, daß am 5. März die Brüder Walter Fast und Bruce Doerksen durch die Taufe unserer Gemeinde zugetan wurden.

Am 22. März kam die Arbeit von Br. J. J. Toews, die er für drei Monate in unserer Gemeinde getan hatte, zu Ende. Wir sind durch seinen Dienst reich gesegnet worden; besonderen Eindruck machten die Versammlungen, wo er uns den erhöhten Christus nach dem Buche der Offenbarung zeigte. Auch manche andere Brüder, die von auswärts kamen, haben uns mit Botschaften aus Gottes Wort gedient. Br. Henry Brucks, früher Missionar in Afrika, war zum Begräbnis seiner Mutter gekommen. Im Sonntagmorgengottesdienst am 12. März brachte er uns zuerst eine Botschaft in englischer und dann in deutscher Sprache. Ein sehr schönes Missionsprogramm brachten unsere Schwesternvereine an dem Abend desselben Sonntags.

Am 15. März gab Br. Frank Martens, langjähriger Arbeiter für die kanadische Bibelgesellschaft, einen Bericht mit Bildern aus seiner Arbeit. Eine Frage, die besonders hervorgehoben wurde, lautete: „Was wollten wir tun ohne die Bibel in unserer Sprache?"

Geschwister Dick Redekopp und Familie dienten uns am 26. Mai mit einem illustrierten Bericht aus ihrer Arbeit, die sie unter "Africa Evangelical Fellowship" in Swaziland, Südafrika, tun.

Wir durften bei Sonnenschein und schönem Wetter wieder das Osterfest feiern. Karfreitag hatten wir einen Morgengottesdienst in unserer Kirche. Abends waren Versammlungen, veranstaltet von der Abbotsford Ministerial Ass'n. Die Botschaften aus Gottes Wort und die herrlichen Osterlieder überzeugten uns wiederum davon, daß wir einen auferstandenen Heiland haben. Des Abends wurde die Osterbotschaft von unserem Chor und mehreren Gruppen in schönen Liedern gebracht.

Am 9. April, brachten abends Geschwister Leonard Klassen uns einen guten, einsichtlichen Bericht von ihrer Arbeit aus der Stadtmission in Vancouver, die sie in der "Union Gospel Light Mission" tun. Es ist durchaus keine leichte Arbeit, und doch wußten sie von Segen und reichem Erfolg zu berichten. Sie empfahlen sich sehr der Fürbitte.

Br. Nikolai Goetz, der im März 1971 aus Rußland nach Kanada kommen durfte, brachte uns am 12. April eine Botschaft aus Gottes Wort und machte Mitteilungen, wie der Herr in Rußland seine Gemeinde baut, seine Kinder stärkt, erhält und segnet.

Wer unter dem Eindruck steht, daß unsere Kinder nur noch Englisch verstehen, hätte am 11. März bei dem Schlußprogramm unserer Sonnabendschule zugegen sein sollen. War das eine Lust zu sehen und zu hören, wie die Gedichte und Lieder so herzhaft in Deutsch vorgetragen wurden! Trauen manche Eltern ihren Kindern auch zu wenig, wenn sie glauben, daß sie schon eine ganze "load" haben, die englische Sprache zu erlernen?

Geschwister Jacob Funk hatten die Freude, am 30. März ein Dankfest zu feiern, und zwar ihre Diamantenhochzeit.

Schwester Aganetha Brucks durfte am 8. März ihre irdische Hütte verlassen und heimgehen. Sie wurde am 11. März zur letzten Ruhe getragen. Br. Abraham Fast wurde in seinem 95. Lebensjahr am 7. April heimgerufen. Die Beerdigung fand am 12. April statt.

Es sind mehrere Geschwister sehr krank im Hospital, manche liegen zu Hause auf ihren Krankenlagern. Wollen nicht aufhören, für sie Fürbitte einzulegen bei dem Herrn, der allen helfen kann.

Der Frühling ist hier eingekehrt, doch mit vielen Tränen, denn es regnet fast jeden Tag.

Brüderlich grüßend,
H. Janzen, Korr.

Bericht über die 19. Jahresberatung des Mennonitischen Wohltätigkeitsvereins in Abbotsford, B.C.

Am 11. März fanden sich Mitglieder und Gäste des Wohltätigkeitsvereins zur Jahresversammlung in der Mennonitenkirche in Clearbrook ein. Bruder Sawatzki, Prediger der Clearbrook-Gemeinde, begrüßte uns und legte seinen Ausführungen das Wort aus Richter, Kap. 6, 12 zu Grunde. Er gedachte in seiner Ansprache auch der Verstorbenen aus „Menno Home" und „Menno Hospital". Im Jahre 1971 wurden aus dem Menno Home 8 und aus dem Menno Hospital 23 Geschwister in die ewige Heimat abgerufen.

Nachdem der Schreiber ein Grußwort von Geschwister Abram Loewen in Chilliwack verlesen hatte, eröffnete der Vorsitzende des Direktoriums, Bruder George Nachtigal, die Versammlung. Er forderte alle Mitglieder und Freunde des Vereins auf, nicht müde zu werden. Seinem Bericht legte er Hebr. 10, 23—24 zu Grunde. Die Brüder Isaac Dyck und Cornelius Wieler gaben in Dankgebeten unserm treuen Gott die Ehere für alle Erfolge, die das Jahr 1971 mit sich gebracht hatte. In der Ansprache wurde auch betont, daß die Kosten für den Unterhalt der 14 Betten im Nordflügel für "limited personal nursing care" höher als die Einnahmen von den Insassen dieser Abteilung sind. Eine Erhöhung der Rate für diesen Teil des Menno Homes ist notwendig. Außerdem würde freiwillige Hilfe für besondere Aufgaben im Menno Home willkommen sein. Der Umbau des alten Menno Homes ist soweit beendet. Er kostet etwa $18,000. Dieser Betrag wird von den freiwilligen Gaben von Gemeinden und Spenden aufgebracht. Bruder Nachtigal berichtete voller Dank, daß der Anteil des Wohltätigkeitsvereins an der Finanzierung des Neubaues in Höhe von $140,000 voll eingekammen ist. Eingehend erklärte Bruder Nachtigal dann die Pläne für den weiteren Anbau am Menno Home (Phase 2). Dieser geplante Anbau für etwa 76 Betten wird etwa $680,000 kosten. Den Anteil, den der Verein aufzubringen hat, wird etwa $100,000 betragen. Dieses Heim soll für solche Geschwister sein, die im Menno Hospital noch nicht aufnahmeberechtigt sind. Nach eingehender Aussprache kam dieser Vorschlag mit Stimmzettel zur Abstimmung. 153 Stimmen waren für den Bau und drei dagegen.

Bei den folgenden Wahlen für das Direktorium wurden folgende Brüder auf drei Jahre gewählt: Martin Loewen, Gerhard Peters, J. J. Redekopp und H. P. Hooge.

In seinem Report über die Arbeit im Menno Hospital berichtete Bruder Jakob Brooks interessant über das Leben im Menno Hospital. Er verglich das Hospital mit der Arche Noahs. In 1. Mose 7, 16 heißt es: „... und der Herr schloß hinter ihnen zu." So ist auch für unsere Alten diese Station ein Hort des Friedens, wenn es auch für die meisten der Aufgenommenen die letzte Station auf ihrer Erdenwanderung ist. Das Durchschnittsalter der Pflegebedürftigen ist 81 Jahre. Zur Zeit sind von den 75 Insassen 47 Mennoniten und 8 Deutschsprechende aus andern Glaubensgemeinschaften. Bruder Elmer Dyck hält die Morgenandachten, während Bruder Willie Janz im vergangenen Jahr die persönliche Seelsorge übertragen war. Bruder Janz, der im großen Segen gearbeitet hat, ist nunmehr wieder auf sein Arbeitsfeld nach Südamerika zurückgekehrt. Es war zur Zeit des Berichtes noch nicht entschieden, wer diesen Platz übernehmen wird.

Bruder Schroeder, der Hausvater des Menno Homes, berichtete dann über die Arbeit im Menno Home. Er sprach von all der Arbeit, die mit dem Umzug ins neue Menno Home zusammenhing. 87 Personen haben bisher Aufnahme gefunden, und zur Zeit des Berichtes ging der Umbau des alten Menno Homes seiner Vollendung entgegen. In Bruder Schroeders Report heißt es: „Man hört und merkt die große Dankbarkeit für das Heim und was es für die einzelnen bedeutet." Auch Bruder Schroeder betonte die Wichtigkeit der seelsorgerischen Tätigkeit. Es ist so wichtig, daß die älter werdenden Geschwister auch in Stunden innerer und körperlicher Nöte seelsorgerischen Beistand haben.

Nach der Diskussion des Finanzberichtes und anderer wirtschaftlichen Fragen, bringt der Vorsitzende die Besprechung zum Abschluß. Er dankt den Brüdern, die aus dem Direktorium ausscheiden (Br. A. Thießen, Br. Cornelius Wieler, Br. Siegfried Bartel) für ihre Mitarbeit. Danach richtete er erneut einen Appell an alle, nicht müde zu werden auch in finanzieller Hinsicht weiter zu helfen. Der Verein benötigt in der nahen Zukunft $18,000 für den Umbau und etwa $100,000 für den geplanten Anbau für „special care".

Danach schloß Bruder Penner (Arnold) die Versammlung mit der Aufforderung, dieses wichtige Werk weiter zu unterstützen und mit Schlußgebet.

Von der ersten Gemeinde heißt es in Apostelgeschichte 4, 34: „Es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte." Wieviele unserer Glaubensgeschwister bitten um Aufnahme und können nicht aufgenommen werden, weil keine Plätze da sind, die ihrer Hilfsbedürftigkeit entsprechen.

Hast Du auf den Ruf zur Mithilfe geantwortet?

Siegfried Bartel

Lepramission Km. 81

(Paraguay S.A.)

„Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen." Psalm 118, 8.

Der Psalmist hat die wunderbare Erfahrung gemacht, daß Gottes bewahrende Gnade sein ganzes Leben hält und trägt. Und nun muß er von dem, was Gott an ihm getan hat, Zeugnis ablegen. Besonders jetzt in der Zeit vor der Stillen Woche und vor Ostern, werden wir aufs neue daran erinnert, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat. Laßt uns ebenfalls dem Beispiele des Psalmisten folgen.

In den letzten Monaten und Wochen hatten wir sehr schönes und angenehmes Wetter in der Natur, nachdem es mehrere Male gut geregnet hatte.

Am 28. Februar wurden die Türen der Schule auf Km. 81 für den Unterricht geöffnet. Im Ganzen sind es 59 Schüler, die von folgenden Lehrern unterrichtet werden: Missionar Jakob Dyck, Frl. Gredel Penner, Sr. Derlis Torrales und Bruder Abram Klassen als verantwortlicher Direktor der Schule. Allen wünschen wir ein erfolgreiches und segenbringendes Arbeitsjahr!

Am 1. März durften die meisten der Missionsarbeiter teilnehmen an der Silberhochzeitsfeier von Geschwister, Pred. Hans und Frau Suse Wiens, die im MCC-Heim Asuncion, des Abends unter großer Beteiligung stattfand. Für das Wochenende des 4. und 5. März hatten wir werten Besuch aus Kanada in unserer Mitte. Es waren die beiden Geschwister Hermann Froese und Peter Klassen, aus Gruenthal, Manitoba, Kanada, und Geschwister Heinrich D. Friesen, St. Catharines, Ontario, Kanada.

Am 12. März durften wir als Arbeitergruppe mit noch vielen Einheimischen aus der Nachbarschaft nach Asuncion fahren, um dort der Evangelisation von Hermano Pablo im Estadio Comuneros, beizuwohnen. Es war dieses für uns alle ein Tag des Segens.

Am 18. März erlebten wir es wieder auf neue, daß sich zwei unserer internierten Hansenskranken, verehelichten. Bruder Abram Klassen vollzog die Trauhandlung an dem Brautpaar: Sr. Eligio Duarte Estigarribia mit Srta. Damiana Ruiz Diaz. Gottes Segen und Beistand den jungen Leuten! In der letzten Zeit konnten unser Arzt Dr. Franz Duerksen zusammen mit Mitarbeiter Hans Penner einige Fahrten in die Aussenkliniken machen und gute Kontakte mit Hansenskranken machen.

Und nun Ihr werten Leser möchten wir Euch einen unserer internierten Hansenskranken, Sr. Juancito Ayala, der besonderen Fürbitte empfehlen. Wir wünschen einem jeden von Euch recht frohe und gesegnete Feiertage. Mit herzlichem Gruß von uns allen,
Euer Korrespondent,
Peter P. Kasper.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

haber der NATO-Truppen in Mitteleuropa, begann am Montag, dem 17. April, im Kölner Raum eine große fünftägige Stabsrahmenübung unter Teilnahme von hohen Offizieren der Bundeswehr, Belgiens, Kanadas, der Niederlande, Großbritanniens und der USA. Wie das Hauptquartier der NATO-Verbände in Mitteleuropa (AFCENT) im niederländischen Brunssum mitteilte, wurde diese Stabsübung unter dem Namen „Lion 72" ausschließlich mit Generalstabskarten, also ohne Einsatz von Truppen, durchgeführt.

— Sowohl in NATO-Stäben, als auch in Kreisen des österreichischen Bundesheeres beobachtet man mit Interesse die politische und militärische Situation im Südostraum Europas.

So sollen in letzter Zeit starke sowjetische Truppenverschiebungen zwischen der CSSR und Ungarn, aber auch in umgekehrter Richtung, beobachtet worden sein. Nach Vermutungen österreichischer Stabsoffiziere könnte es sich um eine verschleierte Kräfteverlagerung der Sowjets nach Ungarn handeln. Bestärkt wird diese Annahme durch die gesicherte Erkenntnis, daß die ungarischen Panzerverbände beschleunigt auf den modernsten sowjetischen Kampfpanzer „T 62" umgerüstet werden.

Auch die bulgarische Armee wird ebenfalls unter strenger Geheimhaltung auf „T 62"-Panzer umgestellt.

* * *

Österreich — Scharf bewacht wird Jugoslawiens Ministerpräsident Dzemal Bijedic während seines viertägigen offiziellen Besuches in Wien. Es werden Anschläge fanatischer Exilkroaten befürchtet. Ein Besuch in der Wiener Oper wurde deshalb vom Programm gestrichen.

Zwischen Jugoslawien und Österreich herrscht gegenwärtig eine „gut nachbarliche Atmosphäre". Dies ist in den Tischreden immer wieder betont worden. Die Minderheit der Kroaten und Slowenen in einigen Gegenden Kärntens hat allerdings in letzter Zeit unüberhörbar darauf gedrängt, daß die ihnen im Staatsvertrag von 1955 zugesicherten Rechte auch praktiziert werden. Dazu gehören zweisprachige Orts- und Straßenschilder in Gemeinden mit slowenischer und kroatischer Bevölkerung und ein Sprachunterricht in den Schulen.

* * *

Vietnam — Mit den erbitterten Kämpfen um die kleine Provinzhauptstadt An Loc, 90 Kilometer nördlich von Saigon, hat die mehr als zwei Wochen alte kommunistische Offensive in Südvietnam ein vielleicht entscheidendes Stadium erreicht. Sowohl Saigon als auch die provisorische „Revolutionsregierung" der Vietkong haben ihre Entschlossenheit bekräftigt, die für beide Seiten verlustreiche militärische Kraftprobe unter allen Umständen durchzustehen.

Während Präsident Nguyen Van Thieu seinen Kommandeuren den Befahl gab, An Loc um keinen Preis aufzugeben, verbreitete der Geheimsender der „Befreiungsfront", daß die Stadt in spätestens fünf Tagen „Hauptstadt" der Revolutionsregierung sein werde.

Das Schicksal An Locs, dessen rund 7000 Mann starke Garnison in 48 Stunden mehrere kommunistische Angriffe in zum Teil erbitterten Straßenkämpfen abwehrte, wurde auch am 14. April kritisch beurteilt.

Immer noch blockieren trotz stärksten Luft- und Artilleriebombardements zwei nordvietnamesische Bataillone etwa 12 Kilometer vor An Loc den Vormarsch der 15 000 Mann starken südvietnamesischen Entsatztruppen. Amerikanische Militärberater rechnen damit, daß sich diese Truppen in frühestens drei Tagen zu den eingeschlossenen Verteidigern durchgekämpft haben werden. Am 14. April wurden 1000 Fallschirmjäger in An Loc abgesetzt.

Einzige Hoffnung der An-Loc-Garnison und der rund 12 000 Einwohner der Stadt sind vorläufig die fast pausenlosen Einsätze der amerikanischen B-52-Bomber, die den Einschließungsring von etwa 10 000 nordvietnamesischen Soldaten, teilweise weniger als einen Kilometer von den Verteidigungsanlagen entfernt, mit Hunderten von Tonnen Sprengstoff belegen. Dennoch war es einer kommunistischen Panzerabteilung gelungen, sich bis auf 100 Meter an das Hauptquartier des Provinzgouverneurs in An Loc heranzuschießen. Die Kommunisten vermeiden bisher den wahllosen Beschuß der Stadt, dagegen liegen die militärischen Anlagen und die Hauptquartiere unter ständigem Raketen- und Artilleriefeuer.

— Außenbezirke der südvietnamesischen Hauptstadt sind von Mörsergranaten der Vietkong getroffen worden. Mindestens 18 Menschen sollen ums Leben gekommen sein.

Auch der amerikanische Luftwaffenstützpunkt Tan Son Nhut nahe Saigon wurde beschossen. Auf der Basis, auf der auch der amerikanische Oberkommandierende General Creighton Abrams wohnt, wurde die höchste Alarmstufe ausgelöst.

Der stellvertretende Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon, Generalmajor Alexander Haig, flog in Nixons Auftrag nach Südvietnam, um sich über die neue Lage zu informieren.

Haig wird in Washington zurückerwartet, teilte Regierungssprecher Ronald Ziegler gegenüber der Presse mit. Der General wird auf seiner Reise nach Südostasien von zwei anderen Mitgliedern des Sicherheitsstabes des Präsidenten sowie Beauftragten des Verteidigungs- und Außenministeriums begleitet. Ziegler sagte weiter, Haigs Bericht solle Nixon auch die Entscheidung über den weiteren Verlauf des Truppenabzuges aus Südvietnam erleichtern.

— Der Vietkong hat am 14. April US-Präsident Nixon als den „größten Kriegsverbrecher der Geschichte" bezeichnet und gleichzeitig erklärt, die militärische Offensive der Kommunisten in Südvietnam werde bis zum endgültigen Zusammenbruch des Saigoner Regimes fortgeführt. Auf einer Pressekonferenz in Paris sagte der Sprecher der Vietkong-Delegation bei den Pariser Vietnam-Gesprächen, Ly Vau Sau, außerdem, dem Vietkong sei nichts über eine geheime Botschaft Präsident Nixons vom 1. April bekannt, in der die kommunistische Seite zu einer Wiederaufnahme der Pariser Vietnam-Gespräche am 13. April aufgefordert wurde.

— In Bonn sieht man die Lage in Vietnam etwa so:

In Vietnam die rote Truppe
spuckte Nixon in die Suppe
und versalzt ihm so die Speise
für die schöne Moskau-Reise.

Offenbar, um mal zu zeigen,
welchen Strich die Knaben geigen,
legt der Vietkong ganz groß
mit der Offensive los.

Dazu kommt das Material —
na, Genosse, rate mal? —
heißa, von den Moskowiten,
die es auch noch gratis bieten!

Bonni sagt hier nicht mehr viel;
er durchschaut das Ränkespiel:
Panzer rein! — man zeigt's dem Sohn!
Panzer halt! — üsst Konzzzession!

Kunkel — Aus „Die Welt"

* * *

Japan — Wegen des Bekanntwerdens geheimer diplomatischer Dokumente hat Japans Ministerpräsident Eisaku Sato seinem Außenminister Takeo Fukuda einen scharfen Verweis erteilt. Ein Regierungssprecher erklärte, dies sei außer der Entlassung die schwerste gegen einen Minister mögliche Maßnahme. Die Dokumente waren Abschriften von Geheimtelegrammen, die im Zusammenhang mit der Rückgabe der Insel Okinawa an die Japaner gestanden haben sollen. Ein sozialistischer Parlamentsabgeordneter war durch einen Journalisten in den Besitz der Papiere gelangt und hatte sie wörtlich im Parlament verlesen. Die japanische Regierung dementierte Spekulationen, daß irgendwelche Geheimabkommen mit den Vereinigten Staaten getroffen worden seien.

* * *

Israel — Ein Vertrag über den Bau von drei U-Booten für Israel auf einer britischen Werft ist, wie die Londoner „Financial Times" berichtete, schon am 6. April unterzeichnet worden. Israel besitzt bisher drei U-Boote, Ägypten 12. Außenminister Sir Alec Douglas-Home erklärte, die „eventuelle" Lieferung der drei U-Boote bedeute keine Unterstützung Großbritanniens für die Besetzung der 1967 von Israel eroberten arabischen Gebiete.

* * *

Pakistan — Die erste direkt gewählte Nationalversammlung Pakistans ist am 14. April in Islamabad zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Die Nationalversammlung soll unter anderem eine Übergangsverfassung in Kraft setzen und die Arbeiten an einer endgültigen Verfassung Pakistans in die Wege leiten. * * *

Südafrika — Der anglikanische Dechant von Johannesburg, Gonville ffrench-Baytagh, ist am 14. April von einem Berufungsgericht in Bloemfontein von der Anklage der Beteiligung an terroristischen Aktionen freigesprochen worden. Das Gericht hob damit ein Urteil des Obersten Gerichts in Pretoria auf, das den Geistlichen im November 1971 auf Grund des südafrikanischen Terrorismus-Gesetzes zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt hatte. Der Dechant war jedoch gegen eine Kaution von umgerechnet 50 000 DM auf freiem Fuß gesetzt worden.

* * *

Der Mondflug. — Während wir diese Nummer zum Druck vorbereiten, kreisen die drei Astronauten des Raumschiffes Apollo 16 in einer Umlaufbahn um den Mond. Am 20. April sollen die Astronauten Young und Duke mit dem Mondlandefahrzeug auf einem Gebiet in der Nähe des Kraters Descartes, etwa neun Grad östlich und 16 Grad südlich vom Zentrum der sichtbaren Mondscheibe landen. Währenddessen wird der dritte Astronaut Mattingly mit dem Mutterschiff den Mond umkreisen, bis die beiden Mondlander von ihrer Mission zurückkehren. Die Aufgabe von Young und Duke umfaßt neben zahlreichen wissenschaftlichen Messungen das Einsammeln von 88,6 Kilogramm Mondgestein, von dessen Analyse sich die Wissenschaftler Aufschluß über die Entstehung des Erdtrabanten erhoffen. Außerdem sollen die Astronauten erstmals vom Mond aus mit einer Spezialkamera den Weltraum fotografieren.

Wie üblich, sind auch diesmal verschiedene kleine Schwierigkeiten nicht ausgeblieben. Die Farbe des Mondlandefahrzeuges fing an, in Flocken abzuplatzen, was jedoch kein ernsthaftes Hindernis darstellte. Schon schwerwiegender war das momentane Versagen des Komputersystems an Bord des Raumschiffes, das die Landungsmanöver leitet. Doch auch diese Störung konnte behoben werden. Die Mondflüge sind jedoch noch weit davon entfernt, Routine zu werden. Überraschungen tragischer Art sind niemals ausgeschlossen.

Haushälterin gesucht

Ehepaar in B.C., Frau Invalidin, sucht zuverlässige Haushälterin. Eigene Stube und Kost. Bedingungen und Gehalt per Monat im ersten Brief.

Man wende sich schriftlich an:
"Mennonitische Rundschau"
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
R2L 1L4

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 6, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

_____

_____

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.